Preis: 20 Pfennig
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

11. JAHRGANG / FOLGE 17 / DONNERSTAG, 23. APRIL 1936



VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO

Urlaub mit Akten:

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, verlebte einen kurzen Erholungsurlaub in den Allgäuer Bergen. Doch ganz hört die Arbeit nicht auf: Der Stabsleiter des Stellvertreters des Führers, Reichsleiter Martin Bormann (rechts) und Hauptamtsleiter Pg. Sommer beim Vortrag.

Aufnahme: Lutz

Zu unserem ausführlichen Sonderbildbericht im Innern dieser Folge.



Rudolf Heß in Urlaub

Der „I. B." bringt als einzige Zeitung diese Bilder seines Sonderberichterstatters von dem Erholungsurlaub des Stellvertreters des Führers, Reichsminister Heß, in den Allgäuer Bergen.

Links: Rudolf Heß und der nationalsozialistische Schriftsteller Pidder Lüng, Schriftleiter am „I. B.", Pg. Bernd Lembeck.

Unten: Besichtigung der im Bau begriffenen Ordensburg der NSDAP. in Sonthofen (Allgäu).
Rechts neben Rudolf Heß der Erbauer dieser einen von den drei Ordensburgen der NSDAP., Architekt Giesler. Die Ordensburgen der NSDAP. dienen der Schulung des Führernachwuchses der NSDAP. Links: die Mutter von Rudolf Heß, die aus Alexandrien zu einem Besuch ihres Sohnes nach Deutschland gekommen ist.



Diesen herrlichen Blick auf schönste deutsche Landschaft werden die „Ritter“ der Ordensburg Sonthofen während ihres dortigen Aufenthalts haben.

Die kurzen Tage der Rast und Erholung, die den führenden Männern der Bewegung gegeben sind, werden sehr häufig durch die unumgängliche Erledigung der notwendigsten laufenden Arbeiten unterbrochen. Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, der am 26. April d. J. seinen 42. Geburtstag feiert, verbringt seine Tage der Erholung und Ausspannung am liebsten in der Zurückgezogenheit der bayerischen Alpenwelt, wo er durch Sport und Ruhe neue Kraft schöpft für die Aufgaben seines Amtes. — Während



Medell der Ordensburg, an dem der Erbauer dem Stellvertreter des Führers die Anlage erläutert.

Aufnahmen: F. Boegner.

Bild rechts: Die Köche vom Neubau werden Rudolf Heß vorgestellt.

Alle vier sind alte SA-Männer und haben in der Kampfzeit als politische Soldaten für die Idee des Führers geworben. Heute arbeiten sie praktisch in einem Betrieb, der eine Frucht des von ihnen miterrungenen Sieges der Bewegung ist.



MIT LZ „HINDENBURG" nach Südamerika

Die erste Ozeanreise des neuen deutschen



Das Wunder einer Ozeanreise mit dem Luftschiff.
Die Passagiere des LZ 129 schauen auf die Wellenberge des Atlantischen Ozeans nieder.



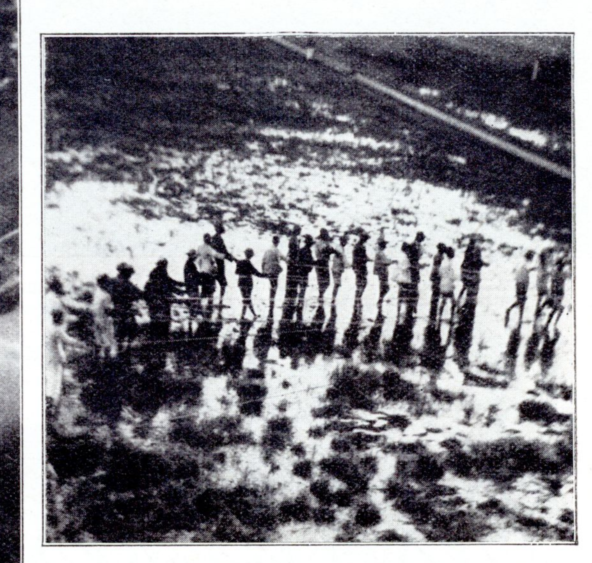
Immer sind die Aussichtsfenster von Passagieren besetzt.
Unter ihnen der brasilianische Komponist Villos Lagos auf der Fahrt nach seiner Heimat.

Rechts: Blick vom LZ 129 „Hindenburg" auf die geöffnete Luftschiffhalle auf dem Landeplatz in Santa Cruz bei Rio de Janeiro.
Die Halle wurde aus deutschem Material von deutschen Arbeitern hergestellt und aufgebaut.





Der geräumige Speisesaal des LZ 129 „Hindenburg“ während der Fahrt in warmem Klima.



Neger und Eingeborene bilden zum größten Teil die Haltemannschaft auf dem Landeplatz in Santa Cruz bei Rio. Die Mannschaft hält die Taue des Luftriesen.

Aufnahmen: Mauritius.

In 216 Stunden hat das „neue deutsche Wunder“, das Zeppelinluftschiff 129 „Hindenburg“ 21 260 Kilometer in Höhen zwischen 200 und 2000 Meter zurückgelegt. 73 Passagiere aus 18 Nationen hat es ruhig und sicher über drei Erdteile getragen. Aus dem schlanken, silbernen Riesenleib sind in den Tagen der Hin- und der Rückreise in die Länder der Welt Tausende von Worten durch den Aether gesandt worden, ebensoviele wurden auf dem Luftschiff durch die Antennen eingefangen: Worte der Anerkennung und des Jubels über die deutsche Großtat.

Links: Über der brasilianischen Küste
Die typische Eingeborenensiedlung nahe dem Meeresstrand, auf dem die Brandung bricht.

Von den Ufern schallen immer wieder Grüße herüber.
Der Führer auf der Brücke des Rheindampfers.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.



Rechts und links stehen auf hohen Ufern die malerischen Schlösser und Ruinen des Rheinlaufs.

Des Führers Fahrt auf dem Rhein

Ostern 1936



Die Pfalz bei Caub wird passiert.

Der Führer stattete am Mittwoch, den 8 April, dem greisen Geheimrat Kirdorf in dessen Haus in Mülheim a d Ruhr einen Besuch ab, um ihm seine Glückwünsche zum 89 Geburtstag auszusprechen. Geheimrat Kirdorf ist einer der ersten deutschen Wirtschaftsführer gewesen, die sich zu Adolf Hitler und der nationalsozialistischen Bewegung bekannten, und ist Träger des goldenen Ehrenzeichens der Partei. Am Vormittag besichtigte der Führer einige Industriewerke in Essen Die Bevölkerung des Industriegebietes, die am 29 März in so überwältigender Weise ihr einmütiges Bekenntnis zum Führer abgelegt hatte, bereitete ihm bei seiner neuerlichen Anwesenheit im Ruhrgebiet einen überaus herz-



Vor der Rheinfahrt: Besichtigung der Industriewerke in Essen, wobei die Arbeiter dem Führer überall einen herzlichen Empfang bereiteten.



Abschied von einem Industriewerk. Die Lehrlinge drängen sich jubelnd um den Wagen Adolf Hitlers.

Fähren, Motorboote, Barkassen drängen sich auf dem Rhein zum Dampfer „Preußen", auf dem der Führer sich eingeschifft hat. Im Hintergrund wieder die Pfalz bei Caub



Adolf Hitler und sein alter Fahrer und Begleiter Brigadeführer Schreck studieren auf der Karte den Weg.



Oben und links: Vor Antritt seiner Rheinfahrt stattete der Führer in Mülheim a. d. Ruhr dem greisen Geheimrat Kirdorf in dessen Hause einen Besuch ab, um ihm zu seinem 89. Geburtstag zu beglückwünschen.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

lichen Empfang. Anschließend an diese Besuche unternahm Adolf Hitler auf dem Dampfer „Preußen" eine Fahrt rheinaufwärts. Die Nachricht von seinem Kommen hatte sich rasch überall verbreitet, und allenthalben sammelten sich an den Ufern und auf zahllosen Booten auf dem Rhein die Menschen, um dem Führer ihren Gruß zu entbieten.



Kaffeestunde im Hause des Geheimrats Kirdorf.



Auf der Fahrt nach Berchtesgaden zum Obersalzberg:
Volksgenossen, die von der Anfahrt des Führers erfahren haben, stellen sich ihm auf der Reichsautobahn in den Weg, ihn zu begrüßen.





In Berchtesgaden:
Ein kleines Mädel überreicht dem Führer eine selbstgezeichnete Postkarte und wird dafür gelobt und bedankt.

Adolf HITLER auf der Fahrt zum Obersalzberg

Aufnahmen für den „I. B." von Heinrich Hoffmann.



Rechts: Frühlingssträuße werden von Kindern ihrem geliebten Führer in den Wagen gereicht. Der Mitfahrer (rechts) hält schon eine Menge frischer Blumen in der Hand.

Der Mann, der 3 Luftschiff-Katastrophen mitmachte

Von

Lieutenant-Commander H. V. Wiley, United States Navy.

1. Fortsetzung.

Wir warteten auf eine Besserung der Wetterlage. Sie erfolgte aber nicht. Wir befanden uns 3200 km von Lakehurst entfernt und hatten bis zu unserem Bestimmungsort weniger als 1600 km zurückzulegen. Auch hatten wir durch die Verzögerung unseres Fluges soviel Brennstoff verbraucht, daß wir nach Lakehurst nicht zurückkehren konnten. Wir hatten nun zwei Alternativen: entweder konnten wir eine Notlandung auf einem Flugplatz für Flugzeuge machen, und dort versuchen, Brennstoff aufzunehmen, oder aber wir konnten den Flug durch den Paß, der etwa 9 km breit war, versuchen und ungefähr 100 km weiter blindfliegen bis zu einer Stelle, wo die Wolkenschichten nicht mehr so dicht waren. Der Kapitän wählte entschlossen die letztere Alternative.

Wir navigierten mit größtmöglicher Genauigkeit, da wir nach ungefähr 45 km Fluges unseren Kurs um ungefähr 40 Grad ändern mußten, um um einen hohen Berg herumzugelangen. Es war denn auch eine Erlösung für uns, als wir nach ungefähr einer Stunde die Erde durch ein Loch in den Wolken sehen konnten und entdeckten, daß unsere geschätzte Position sich von unserer tatsächlichen nur um 1½ km unterschied!

Nun flogen wir bei verbesserten Sichtverhältnissen weiter, jedoch waren unsere Sorgen noch nicht vorüber. Als wir uns bei Sonnenuntergang El Paso näherten, gerieten wir in einen Sandsturm. Wir hatten einen Sandsturm noch nie gesehen und wußten auch gar nicht, was ein Sandsturm eigentlich bedeutete.

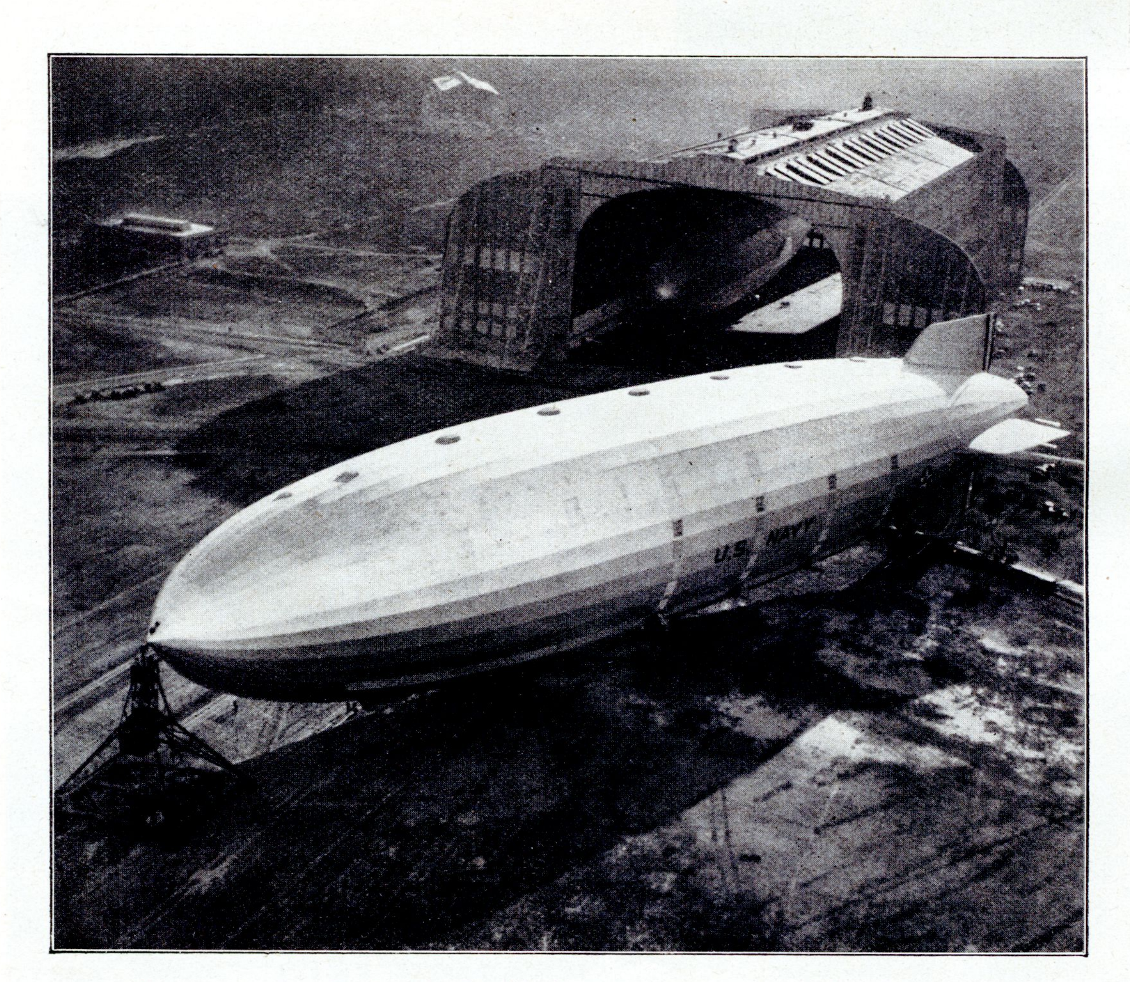
Nach zwei Stunden Fluges in sehr stürmischem Wetter, bei dem uns Wolken feinen Sandes umtosten und wir hin und her geworfen wurden, erspähten wir die beleuchtete Flugzeugroute auf der Erde und wandten uns westwärts. Es war beschlossen worden, in San Diego zu landen und dort vor dem Weiterfluge nach Sunnyvale Brennstoff aufzunehmen, jedoch war bei unserer Ankunft daselbst der Boden mit einer dicken Nebelschicht von ungefähr 500 Meter bedeckt. Eine Landung konnte daher nicht versucht werden, bis der Nebel sich verzogen hatte, und nach Empfang der Meldung, daß die Wolken zerrissen, versuchten wir näher zu fliegen. Der erste Versuch zum Heruntergehen war nicht erfolgreich, weil die untrainierte Bodenmannschaft versagte. Während wir uns zu einem zweiten Versuch anschickten, hatte sich unter der heißen Sonne das Gelände erwärmt und es herrschte Windstille. Schließlich wurde das Verankerungsseil abgeworfen und festgemacht.

Aber das Schiff erhielt wegen der Erwärmung des Heliumgases mehr Auftrieb. Die veraltete Maschine an der Winde des Mastes konnte uns nicht halten, und obwohl wir ständig Gas abbliesen, stiegen wir langsam, aber stetig, bis das Verankerungsseil abriß. Unglücklicherweise wurden zwei Mann, die eine Gier-Leine festhielten, mit dem Schiff emporgezogen und stürzten später tödlich ab. Den dritten Mann konnten wir nach zweistündigem Bemühen endlich an Bord des Schiffes holen.

Die Landung wurde dann bei Sonnenuntergang unter besseren Wetterbedingungen ausgeführt, und wir setzten am nächsten Tage den Flug nach Sunnyvale fort.

Dann wurden mehrere Flüge an der Küste entlang gemacht, und schließlich durften wir am 1. Juni an einer Aufklärungsaufgabe gegen einen Teil der Flotte teilnehmen. Unsere Leistung bei dieser Aufgabe überstieg unsere besten Hoffnungen und wir waren auf unseren Erfolg stolz. Wir mußten ein sehr großes Gebiet auf See absuchen und entdeckten schließlich den Gegenstand unserer Suche 21 Stunden nach unserem Start, und zwar ungefähr zur selben Zeit wie ein Dutzend Wasserfahrzeuge, die ihre Häfen zwei Tage vor uns verlassen hatten.

Am 11. Juni starteten wir nach Lakehurst. An jenem Abend machten wir bei der Durchfahrt zwischen zwei 3000 m hohen Bergspitzen über einem verlassenen Tal wieder die Bekanntschaft heftiger Winde, wie sie eben bei solchen Gebirgspässen auftreten. Im Verlauf der Nacht befanden wir uns über Einöden bei einer Temperatur von ungefähr 95 Grad Fahrenheit, und da wir von See her gekommen waren, wo eine Temperatur von 50 Grad herrschte, war das Schiff sehr schwer. Wir waren daher genötigt, 5000 kg Brennstoff abzuwerfen, um die Höhe zu erreichen, in der wir den Paß bewältigen konnten. Da wir einen Propeller bei dem Fluge verloren hatten, konnten wir nicht volle Fahrt machen und hatten keinen vollen dynamischen Hub. Da wir am nächsten Morgen bei Tageslicht noch einen weiteren schwierigen Gebirgspaß in Texas zu durchfliegen hatten, wurden zur Erleichterung des Schiffes die beiden Flugzeuge abgelassen und sie mußten die 3200 km nach Lakehurst zurück auf



Das amerikanische Marineluftschiff „Akron" wird aus der Halle in Lakehurst dirigiert und am Ankermast befestigt. In der Halle: „Los Angeles".

eigene Faust und gut Glück fliegen. Der Flug über die Einöden bestand aus einer Reihe dauernder und heftiger Stöße. Der Rest des Fluges war bis auf starke Gegenwinde ereignislos.

Wir landeten, da aus Lakehurst Sturm gemeldet wurde und unser Brennstoff zur Neige ging, in Parris Island, Süd-Karolina. Dort war der Flugplatz mit Wasser bedeckt und am Ankermast „ritten“ wir dann während der ganzen Nacht in heftigem Regen und Windsturm. Am nächsten Morgen starteten wir und nach Aufstieg über böige Wolkenschichten setzten wir unseren Flug nach Lakehurst mit starkem, günstigem Wind fort. Die Landung daselbst erfolgte am Abend bei zeitweiligem Nebel. Wir waren 38 Tage lang fort gewesen, hatten ungefähr 28 000 km zurückgelegt, wobei wir uns über 300 Stunden in der Luft befanden. Am Ende des Monats Juni wurden unsere Operationen wieder fortgesetzt, wobei wir viele Pläne im Sinne hatten.

Wir führten verschiedene Aufgaben aus, gerieten in Gewitterstürme und andere Arten schweren Wetters beim Herannahen des Winters.

Am 3. Januar 1933 wurde Commander A. H. Dresel, der seit dem Juni das Kommando geführt hatte, von Commander F. C. Mc. Cord abgelöst. Zu gleicher Zeit wurden mehrere Offiziere und ein Drittel der Mannschaft zur Dienstleistung mit den Mannschaften der „Macon“ detachiert.

An jenem Abend setzte ein anstrengendes Programm von Operationen ein. Die „Akron“ flog nach Miami in Florida. Nach der Landung in Miami, die am nächsten Tage erfolgte, wurde ein Flug rund um die Insel Cuba gemacht und wir erfreuten uns an dem tropischen Wetter daselbst bis zu unserer Rückkehr nach Lakehurst am 11. Januar. An diesem Tage mußten wir wieder an dem niedrigen Mast Winde bis zu 80 Stundenkilometer ertragen. In Anbetracht des Januar-Winterwetters flogen wir außerordentlich viel und trafen dabei auf alle möglichen Wetterverhältnisse. Z. B. flogen wir einmal im Nebel 12 Stunden lang über den Erie-See,



Der Kampf ums Leben.
Ein Soldat der Landemannschaft wurde von der „Akron“ mit hochgerissen. Die Aufnahme machte ein kaltblütiger Insasse der „Akron“ in 1500 Meter Höhe.

Das amerikanische Luftschiff „Akron“, wenige Tage vor seiner Zerstörung, am Ankermast der „Patoka“.

wobei sich auf dem Schiffskörper hin und wieder Eisschichten bildeten.

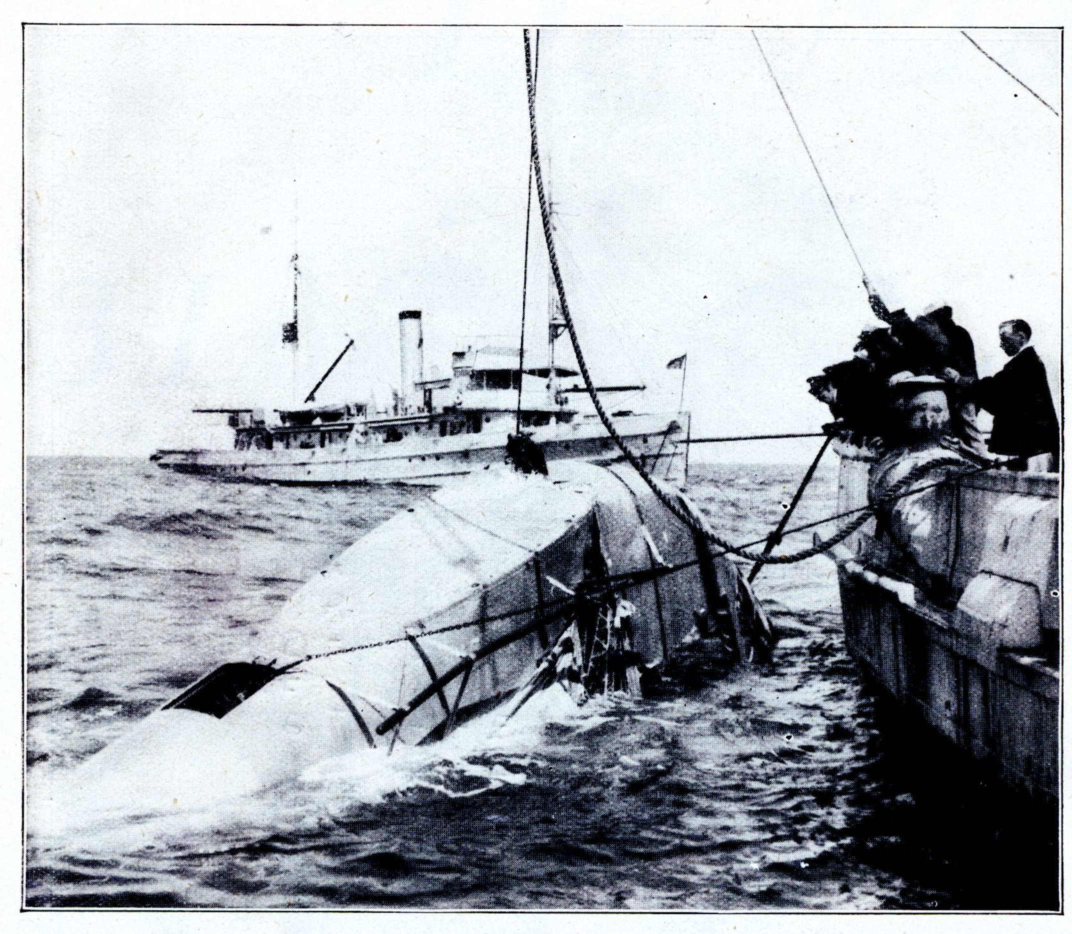
Während des März 1933 nahmen wir u. a. an den Feierlichkeiten zum Amtsantritt des Präsidenten Roosevelt teil. Am 8. März wurde ein zweiter Flug nach Miami unternommen.

In der darauffolgenden Woche flog die „Akron“ zum Panama-Kanal. Dabei verließ ich unser Luftschiff aus der Luft im Flugzeug und machte eine Landung. Nach Besichtigung des Geländes zwecks Errichtung von Ankermasten kehrte ich dann wieder an Bord der „Akron“ mittels Flugzeug zurück. Nach Rückkehr nach Florida am nächsten Tage machten wir einen Non-Stop-Flug von 24 Stunden vor unserer erneuten Landung. Andere Flüge in der Gegend folgten. Schließlich landeten wir am 24. März, diesmal mit einer beträchtlichen Menge Schnee auf dem Schiffskörper, wieder in Lakehurst, nachdem wir uns keine 24 Stunden vorher in dem tropischen Klima Floridas aufgehalten hatten. Bis zum Ende März hatten wir 421,5 Flugstunden während der drei ersten Monate des Jahres zurückgelegt.

Am 3. April 1933 starteten wir um 7.28 Uhr abends von Lakehurst mit 73 Personen an Bord zu einem Fluge, von dem nur drei Mann wieder zurückkehrten.

Nach Aufstieg durch Nebelschichten flogen wir westwärts und sichteten bald die Erde unter uns nach Erreichung des Endes der Wolkendecke. Nach Überfliegung von Philadelphia wandten wir uns nach Süden, sichteten aber bald Blitzschläge in jener Richtung. Daraufhin wurde der Kurs nach Osten verlegt, auch nach Nordosten, wobei die Erde durch Regen und Wolken unseren Blicken entzogen war. Schließlich blitzte es überall um uns her. Verschiedene Kurse wurden ausprobiert, um aus dem Sturmgebiet herauszugelangen, jedoch schienen wir kurz nach Mitternacht dem Zentrum des Sturmes nahe zu sein. Die Luft wurde plötzlich sehr stürmisch und der Höhenrudermann berichtete, daß wir schnell fielen.

Ich befehligte daraufhin die Handhabung des Höhensteuerrades und ließ Ballast vorn und mittschiffs abwerfen. Dadurch brachten wir das Schiff wieder zurück auf eine Höhe von 500 m, nachdem wir bereits bis auf 250 m gefallen waren. Genau eine Minute später traf uns ein zweiter wirbelartiger Luftstrom, aber zu



Nach der Katastrophe:
Die Führergondel des amerikanischen Zeppelin-Luftschiffes „Akron" wird geborgen.

dieser Zeit hatte der erste Leutnant an Bord bereits auf seinem Posten bei dem Ballastbrett Stellung genommen und der Captain beobachtete dauernd den Höhenrudermann und die Instrumente.

Ich ging auf Posten beim Steuerbordfenster, nahe dem Rudergänger Ich beobachtete dabei, daß Ballast abgeworfen wurde, und wußte, obwohl ich den Höhenmesser nicht sehen konnte, daß wir wieder heftig heruntergedrückt wurden, diesmal mit dem Bug nach oben gerichtet. Der Absturz ging weiter, bis das Achterteil das Wasser berührte und das untere Ruder weggerissen wurde.

Ich hatte gar nicht bemerkt, daß das Schiff auf Wasser geschlagen war. Ich fragte daher nach der Höhe, in der wir uns befanden, und erhielt die Meldung: „100 m". Wie ich aber nun aus dem Fenster heraussah, bemerkte ich schon, wie das Wasser auf mich zustürzte.

Wir wußten, daß wir verloren waren, jedoch ertönte kein Ausruf und niemand machte auch nur die geringste Miene oder Bewegung, seinen Posten zu verlassen. Alle Befehle wurden dabei mit gewöhnlicher Stimmstärke erteilt und die Disziplin an Bord war hervorragend.

Der Führerraum des Luftschiffes schlug auf das Wasser klatschend auf und schon stürzte auch bereits das Wasser durch die Fenster in den Raum hinein und riß mir buchstäblich die Füße unter dem Körper fort.

Ich glaube, das Wasser hat mich dabei aus dem Fenster herausgespült, und ich blieb absichtlich unter Wasser, solange wie ich konnte, um unter dem Schiff fortzukommen. Als ich nun schließlich wieder hochkam, streckte ich meinen Arm in die Höhe, um festzustellen, ob sich das Schiff noch über mir befand oder ob ich die glatte Wasseroberfläche erreicht hatte.

Ich stellte fest, daß das Schiff nicht mehr über mir war, konnte aber durch meinen Arm nicht genau feststellen, wann ich eigentlich die Wasseroberfläche erreichte, weil die See sehr rauh und bewegt war und es regnete. Ich hatte meinen schweren Fliegerrock an und durch die Luft in dem Rock wurde ich gewissermaßen aufgeblasen. Beim Umhersehen erkannte ich in dem Lichte eines Blitzschlages die Köpfe mehrerer anderer Leute, die im Wasser schwammen, und sah auch die „Akron" auf dem Wasser schaukeln.

Das Schiff war achtern und am Bug zerbrochen und bis zu einem Drittel bereits unter Wasser getaucht. Bei dem schweren Sturm trieb das Schiff schnell von mir fort.

Ich dachte, daß der Wind von Nordosten kam, legte mich daher auf den Rücken gegen die Windrichtung und begann nach dem Land hin zu schwimmen, in der Hoffnung, daß es nicht weit entfernt sein würde, denn das Wasser war sehr kalt. (38 Grad Fahrenheit.) Erst später erfuhr ich, daß der Wind sich nach Nordwesten gedreht hatte.

Nach einigen Minuten entdeckte ich ein kleines Brett, an dem ich mich festklammerte, und das mich mit über Wasser hielt. Die See war so rauh, daß ich das Brett mehrere Male verlor. Schließlich sah ich die Lichter eines herannahenden Dampfers und schwamm, nachdem ich mich ungefähr eine Stunde im Wasser treibend gehalten hatte, längsseits.

Schließlich wurde ich an Bord gezogen. Es war der deutsche Tankdampfer „Phoebus". Die Offiziere hatten verschiedentlich Schreie gehört. Der Kapitän stoppte daraufhin das Schiff ab und ließ Rettungsboote herunter.

An Bord diktierte ich dann ein kurzes Funktelegramm, in dem ich um Hilfe bat und wurde schließlich ins Bett gesteckt, um wieder warm zu werden Durch das Schwimmen in dem eisigen Wasser schüttelte ich mich vor Kälte so stark, daß ich mir einbildete, das ganze Schiff müßte von diesem Schütteln erschüttert werden Bald aber hatte ich mich wieder erholt und war wieder auf den Beinen, um bei dem Rettungswerk zu helfen.

Drei Leute waren inzwischen aufgefischt worden, von denen jedoch einer an Erschöpfung starb Bei Tagesanbruch erschienen verschiedene Schiffe auf der Bildfläche, und meine Wenigkeit und die beiden anderen einzigen Überlebenden wurden auf einen Zerstörer gebracht der mich mit dreißig Knoten Geschwindigkeit nach Newyork brachte. Dort wurde ich im Marinehospital bis zum folgenden Morgen untergebracht, worauf ich in einem Marineflugzeug nach Washington flog, um dem Marineministerium sofort Bericht zu erstatten.

Dort trat sofort ein Marineuntersuchungsgericht zusammen, dessen Sitzungen ich als der Hauptzeuge zwei Wochen lang beiwohnte, und schließlich erfolgte eine lange Untersuchung durch einen Ausschuß des Kongresses. Diese Untersuchung erstreckte sich über die ganze Entwicklungsgeschichte der Luftschiffe in Amerika und schließlich sprachen sich 8 von den 10 Mitgliedern des Ausschusses in einem zusammenfassenden Bericht dafür aus, daß die Flotte in der Beibehaltung, Entwicklung und Handhabung von Luftschiffen fortfahren sollte. Danach begab ich mich nach Akron in Ohio zum Dienst bei Versuchsflügen des neuen Luftschiffes „Macon", denn ich war schon vor dem Verlust der „Akron" durch Befehl zum Mitglied der Versuchskommission ernannt worden.

Im Juni desselben Jahres tat ich dann auf meine eigenen Bitten hin Dienst an Bord eines leichten Kreuzers, und zwar als Navigations-Offizier.

Nach dem Verlust der „Akron" am 4 April 1933 näherte sich das Schwesterschiff „Macon" seiner Fertigstellung auf der Werft der Goodyear-Zeppelin-Corporation in Akron, Ohio.

Der erste Probeflug dieses neuen Luftschiffes fand am 13 April 1933 statt. Bei diesem Fluge traten die geringfügigen Abänderungen, die an diesem Schiff auf Grund der auf der „Akron" gewonnenen Erfahrungen vorgenommen waren, sofort in die Erscheinung. Zweifellos war die „Macon" wesentlich verbessert, schneller, führte weniger totes Gewicht und ließ sich auch ein wenig besser handhaben. Die Hauben über den Düsenöffnungen auf dem Rücken des Schiffes waren verkleinert worden, die Ausleger für die Propeller hatte man nach dem Stromlinien-Prinzip hergestellt die Kühler der Motoren hatten auf dem Schiffskörper die Form einer „Warze" angenommen, die Gleichgewichtsruder waren kleiner und weiterhin hatte man andere Verbesserungen in bezug auf Stromlinien und Luftwiderstand angebracht, so daß zur Erreichung einer bestimmten Geschwindigkeit weniger Pferdekräfte erforderlich waren.

Weniger als drei Wochen nach meinem letzten Fluge auf der „Akron" befand ich mich bereits wieder in der Luft beim zweiten Probeflug der „Macon" am 23 April. Mein Gestellungsbefehl als Mitglied der Versuchskommission an Bord der „Macon" war schon im März ausgestellt worden. Auf der „Macon" fand ich alle meine früheren Schiffskameraden, die mit mir zusammen auf der „Akron" geübt oder gedient hatten, vor Die der Versuchskommission angehörenden Offiziere hatten bei den Probefahrten darauf zu achten, daß das Schiff alle in dem Kontrakt für dessen Abnahme vorgesehenen Proben durchführte. Nach dem zweiten Probeflug brauchten wir etwa drei Wochen, um gewissen Einrichtungen des Schiffes den „letzten Schliff" zu geben und schon am 15 Mai stiegen wir zum dritten Probeflug auf. Alles funktionierte ausgezeichnet und die Baufirma bemühte sich daraufhin, alle noch nicht erledigten Aufgaben schleunigst zu erfüllen. Schließlich wurde der letzte Probeflug von 48 Stunden am 12 Juni begonnen Bei diesem Fluge legten wir 4 Stunden mit voller Fahrt zurück, nachdem wir vorher bereits 20 Stunden mit ziemlich hoher Geschwindigkeit gelaufen waren. Am 23. Juni wurde das Schiff abgenommen und in einem Flug von 8 Stunden in Lakehurst abgeliefert. Bei diesem Fluge war ich nicht anwesend, denn ich legte die Fahrt über den Kontinent mit der Eisenbahn zurück und begab mich am 24. Juni 1933 an Bord des leichten Kreuzers „Cincinnati", wo ich als Navigationsoffizier Dienst machte.

Während der Monate Juli, August und September wurden nur einige kurze Flüge gemacht, weil man in Lakehurst alle Hände voll zu tun hatte, um das Luftschiff als Kriegsfahrzeug auszurüsten, was von der Herstellerfirma noch nicht erfolgt war. Ferner wurden auch noch einige Änderungen angebracht, die sich als wünschenswert herausstellten Nun wurden Vorbereitungen für den Start nach der neuen Basis an der Küste des Stillen Ozeans getroffen, denn es war wünschenswert, den Flug im Herbst zu machen, wo auf einer geraumen Strecke des Flugweges keine so häufigen Gewitterstürme auftraten wie im Sommer

Am 12 Oktober verließ die „Macon" Lakehurst zum Fluge nach Sunnyvale und mit Ausnahme von Gewitterstürmen im westlichen Texas, bei denen sehr stürmische Luftverhältnisse für einige Stunden eintraten, verlief die Reise ziemlich ereignislos Wir landeten in Sunnyvale am 15 Oktober. Die Daten dieses Fluges sind mit denen des historischen Ablieferungsfluges der „Los Angeles" von Friedrichshafen in Deutschland nach Lakehurst, der genau vor 9 Jahren stattgefunden hatte, fast parallel Am 27 Oktober, dem „Flottentag", folgte ein Flug über verschiedene kalifornische Städte, während dessen von Bord aus Rundfunksendungen an verschiedene ganz Amerika umfassende Radiostationen durchgeführt wurden

Im November bezog die „Macon" wieder ihren Posten als Marineaufklärungsschiff und nahm an einer dreitägigen Flottenübung teil Obwohl das Schiff bei dieser Gelegenheit eine ganze Reihe von wertvollen Meldungen über den Kontakt mit aufzusuchenden Fahrzeugen abgab, wurde es nach dem Übungsplan für gewiß erklärt, daß die feindlichen Streitkräfte das Schiff vernichtet haben würden und so erklärte denn auch die Übungsleitung die „Macon" als vernichtet Wenn nun auch die Tatsache, daß das Schiff „vernichtet" worden war, in den Zeitungen überall berichtet wurde, so kamen doch nur wenige Informationen über die Zahl der Aufklärungskreuzer und anderer Wasserfahrzeuge, die bei ähnlichen Aufgaben „versenkt" worden waren, heraus. Wir erfuhren auch, daß der Feind die Zerstörung der „Macon" als eines seiner Hauptkampfziele betrachtet hatte, weil das Luftschiff als die wichtigste Informationsquelle für ihren eigenen Flottenverband galt, denn die „Macon" konnte in wenigen Stunden mehr über die feindliche Flotte erfahren, als eine ganze Anzahl von Aufklärungswasserflugzeugen in vielen Stunden.

(Fortsetzung folgt)

Kurzberichte aus der Wissenschaft

Die Erde ändert ihre Umdrehungsgeschwindigkeit!

Im Juni 1934 beobachtete man an den in der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt zu Berlin gehenden Quarzuhren eine auffallende Erhöhung ihrer Gänge um 0,004 s. Die Gänge dieser Uhren aber waren gegen die astronomisch bestimmte Zeit festgelegt. Nach zahlreichen Kontrollen steht nun fest, daß die erwähnte Schwankung nicht auf die Quarzuhren, sondern auf eine Veränderung der astronomischen Tageslänge zurückzuführen ist. Es ist also eine Veränderung der Erdumdrehungsgeschwindigkeit anzunehmen.

Das Leben unter Druck.

Wir wissen, daß in einer Wassertiefe von 1000 Meter ein Druck von 100 Atmosphären herrscht. In den größten Tiefen bis hinab zu 10 000 Meter werden allein durch den riesigen Druck ungewöhnliche Lebensbedingungen geschaffen. Prof. Ebbecke hat jüngst mit seinen Mitarbeitern den Einfluß hoher Drucke auf Lebewesen und deren Organe studiert. Hiernach wirkt ein Druck von 100—200 Atmosphären auf die untersuchten Wassertiere (Wasserflöhe, Quallen) stark belebend, während ein Druck von etwa 500 Atm. lähmend wirkt. Bei langandauerndem, hohem Druck tritt Scheintod ein. Der Forscher konnte auch ein nach der Präparation stillgelegtes Froschherz durch einen kurzdauernden Druckstoß wieder zum Schlagen bringen.

Das „Schlafzentrum".

Nach neuesten Forschungen existiert im Gehirn von Mensch und Tier ein „Schlafzentrum". Von hier aus soll der Schlaf gesteuert werden. So gelang es z. B., durch künstliche Erregung von Hirnteilen den Schlaf willkürlich herbeizuführen. Es ist noch nicht bestimmt, ob auch von anderen Stellen her Schlaf hervorgerufen werden kann. Jedenfalls sind schon seit längerer Zeit Ermüdungsgifte nachgewiesen, die die Schlafsteuerung chemisch erregen.

Der lebende Wiesenboden.

Eine ebenso eigenartige als interessante Untersuchung machte der Breslauer Gelehrte Frenzel. Nach einer besonderen Methode stellte er die Anzahl der tierischen Organismen fest, die in verschiedenen Wiesenböden leben. So leben z. B. im Boden einer versumpften Wiese von 54 800 bis 88 900 Individuen pro Quadratmeter je nach Jahreszeit und Art dieses Wiesenbodens. Dabei sind die mikroskopischen Wesen noch nicht mitgerechnet. Das macht pro Morgen 137 000 000 bis 222 000 000 Tiere. Der scheinbar tote Wiesenboden ist also von flutendem Leben erfüllt.

Elektrizität aus Wind.

Die alten Windräder erstehen wieder! Allerdings in etwas anderer Form und anderen Ausmaßen. So wird in der Nähe Berlins nach modernsten Gesichtspunkten ein Windkraftwerk gebaut, dessen 60 Meter hoher Mast vier Flügel mit einer Spannweite von ebenfalls 60 Meter trägt. Die gewonnene Elektrizität wird zunächst in Akkumulatoren gespeichert und dann dem Verbraucher zugeführt. Die Stromerzeugungskosten sollen nur ein bis zwei Pfennig pro Kilowattstunde betragen.

Der Mensch wird älter!

Unmittelbar vor dem Kriege erreichten 30 Prozent aller Männer das siebzigste und zehn Prozent das achtzigste Lebensjahr. Heute werden fast 42 Prozent siebzig und etwa sechzehn Prozent achtzig Jahre alt. Bei den Frauen liegen die Zahlen noch höher.

Das photographische Bild auf Aluminium.

Neuerdings ist es gelungen, auf oxydiertem Aluminium lichtempfindliche Schichten aufzubringen und so gewissermaßen eine photographische Platte aus Aluminium herzustellen. Die Belichtung und Verarbeitung einer derartigen Platte erfolgt prinzipiell nicht anders als bei der üblichen Glasplatte. Dieses sog. Seo-Photoverfahren weist eine Anzahl von Vorzügen, wie Lichtbeständigkeit, Wetter- und Seewasserbeständigkeit, Härte und Verschleißfestigkeit, Feuerbeständigkeit usw., auf und wird bei der Herstellung von Schildern, Skalen, Zifferblättern, Landkarten, Plänen, Postkarten, kunstgewerblichen und Gebrauchsgegenständen angewandt.

Was sehen Ameisen?

Wir sind heute über das Sehvermögen der Tiere weitaus noch nicht genau orientiert. Der Forscher Grabensberger beschäftigte sich in jüngster Zeit mit dem Sehvermögen der Ameisen. Er konnte zeigen, daß die Ameise Helligkeitsunterschiede wohl zu unterscheiden vermag und besonders auf Grau reagiert. Das Tier kann nach kurzer Zeit ein bestimmtes Grau aus einer Serie von Grauabstufungen auswählen. Der Helligkeitssinn der Tiere ist nicht ganz so gut wie der des Menschen.

Schlangengift als Heilmittel.

Vor wenigen Jahren wurde festgestellt, daß das Gift der Kobra in bestimmten Dosen eine stark schmerzstillende Wirkung ausübt. Neuerdings scheint Schlangengift auch günstig bei der Bekämpfung des Krebses sowie bei der Behandlung von Rheumatismus, Ischias und Nervenschmerzen zu wirken.

Körpertemperatur unter kosmischen Einflüssen?

Es ist bekannt, daß die Körpertemperatur des Menschen rhythmische Tagesschwankungen aufweist. Man glaubte bisher mehr an einen Einfluß der Lebensweise als an „kosmische" Einwirkungen. De Rudder und Petersen konnten die Temperaturschwankungen aber auch bei völlig ausgeglichener Lebensweise, wie sie sich bei Säuglingen leicht erreichen läßt, feststellen, und sie glauben, daß die Tagesperiodik der Körpertemperatur beim Menschen kosmisch bedingt wird. Dies erscheint um so wahrscheinlicher, als auch die kosmischen Elemente, wie Belichtung, Luftfeuchtigkeit, Strahlung usw., einen deutlichen Tagesrhythmus aufweisen.

Dr. Walter Orth.

RÄTSEL

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. heftiger Zorn, 4. Götzenbild, 8. österreichische Provinz, 9. heiliger Stier, 12. Kamelart, 14. Storchvogel, 15. Staat der USA, 17. Haustier, 18. Gebirge in Kleinasien, 20. Abkürzung für deutsche Münze, 22. Papagei, 24. Nebenfluß der Drau, 25. Vergeltung 27. Auerochs, 29. Geschmacksart, Kunstrichtung, 30. Brustpanzer, 33. Fluß in Bayern, 34. Kampfmittel, 35. Frauengemach, 36. Stadt in Ungarn, 37. Nebenfluß der Donau. — Senkrecht: 1. nordgermanischer Volksstamm, 2. Auerochs, 3. Lebensende, 5. südwestafrikanisches Land, 6 Singspiel 7. Teil des Auges, 8. Blasinstrument, 10. Wind, 11 griech Göttin, 13. Wild, 16. engl. Titel 17. Teil von Jugoslawien, 19. Artikel, 21. Marschall von Napoleon I, 22. Arzneipflanze, 23. Tierfell, 24. Tierlaut, 26 photographischer Begriff, 28. weibl. Vorname, 31. selten, 33. Raubfisch.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a a ak aus bar be brach chen de der der di dieb dir dorff e ei en ez ge gel in ju ko kra la mag man men mo mou muf na ne ne ne nen nest pu ral ran re schet si te ti um vi vo wi zug sind 17 Wörter zu bilden. Jedem Wort sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, einen Ausspruch Beethovens ergeben (st und ch sind 1 Buchstabe). Die Wörter bedeuten: 1. polnischer Nationaltanz, 2. islamitischer Richter, 3 Vogelschädling, 4 Fleischbeigabe, 5. militärischer Rang, 6 Schönheitsmittel, 7. deutsche Industriestadt, 8. Handstulpe, 9 Salatpflanze, 10. chem. Grundstoff, 11 deutscher Schriftsteller, 12. Stadt in Spanien, 13 Asiate, 14 Teil des ital. Somalilandes, 15. Wohnungsveränderung, 16. deutscher Lyriker, 17. Frühlingsblumen.

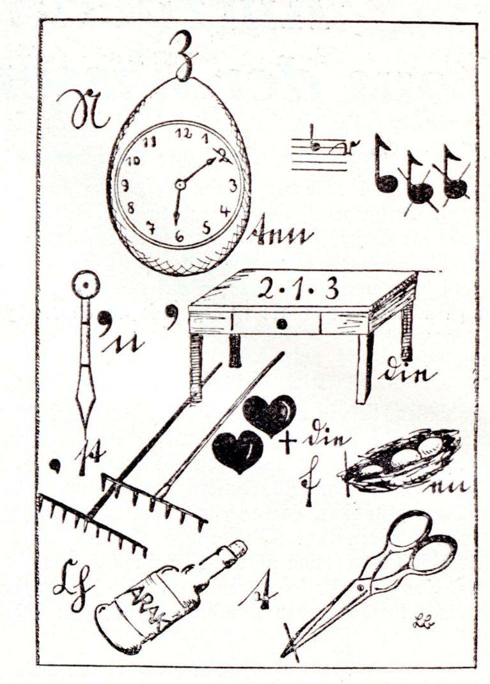
1 .... 10 ....
2 .... 11 ....
3 .... 12 ....
4 .... 13 ....
5 .... 14 ....
6 .... 15 ....
7 .... 16 ....
8 .... 17 ....
9 ....

Silbenkreuz

1	2
3	4
5	6

1—2 Wortteil, 3—1 Waschmittel 3—4 Schmuckgegenstand, 3—6 Baumwollgewebe, 5—2 Motte, 5—4 Gefäß, 5—6 Raubtier.

Bilderrätsel



Zahlenrätsel

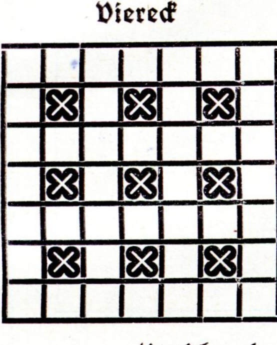
1 10 5 3 11	Rüge
9 10 12 5	Körperteil
3 4 13 7 12	Farbstoff
4 6 5 3 12	Auszeichnung
5 4 1 1 3 6	Teil des Eies
3 6 7 8 9	männl Vorname
6 4 13 1	Teil des Ofens
7 11 1 7 13	kleines Raubtier
8 9 4 6 10 11	Kirchengesang
9 3 8 9 1	Raubfisch

An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, so daß Wörter der nebenstehenden Bedeutung entstehen. Die Anfangsbuchstaben ergeben den Namen eines Ostgotenkönigs

Kapselrätsel

Heilserum, Dünaburg, Bandoneon, Bakterien, Aspirant, Anilin, Großherzog, Mirabeau, Kabarett, Koloradokäfer, Kulmbach, Gesandter, Funkstelle, Fesselballon, Feingehalt, Annaberg, Sardine, Madura, Reisender, Rollfilme, Genußmittel, Reichssender, Isolde, Osiris, Aschersleben, Schandau, Firmament, Kirschlorbeer, Bakkarat, Hohensalza, Mitternachtssonne, Kaleidoskop, Marseille, Ochsenfurt, Atonie, Pferderennen, Paratyphus, Schneidemühl, Kreidefelsen. Aus vorstehenden Wörtern ist je ein Hauptwort zu entnehmen, deren Anfangsbuchstaben einen Ausspruch Schillers ergeben.

Viereck

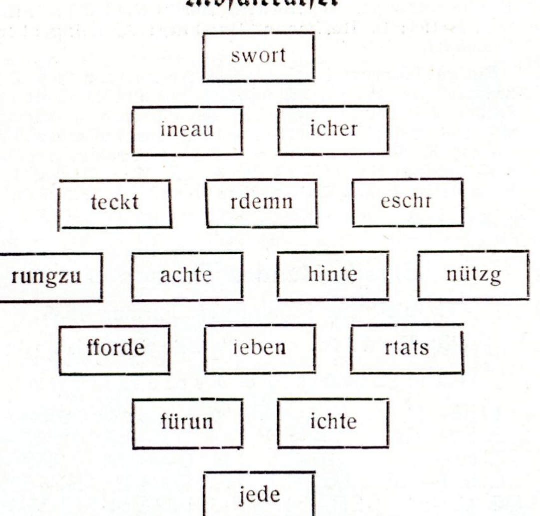


Die Buchstaben: a a a a b d e e e e e e e e b h i i l l l m m n n o o o o p p r r r r s s s t u u sind so in die leeren Felder zu ordnen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen: 1. Alpenpaß, 2. Fremdwort für Unglück, 3. griech. Sagengestalt, 4. deutsches Meer.

Verschmelzungsrätsel

Iden — Ada = griech. Sagengestalt, Bande — Tor = Naturerscheinung, Asti — None = Musikstück, Pore — Tim = Zigarrensorte, Latte — Chor = Frauenname, Noah — Emir = Zusammenklang, Nero — Kies = nordamerikanischer Indianerstamm, Kreta — SOS = griech. Philosoph, Ibis — Rute = römischer Kaiser, Mehl — Nein = Pelztier, Lache — Rang = Stadt in Rußland, Nona — List = Blattzinn, Basra — Aden = spanischer Tanz, Ache — Ines = Stadt in Thüringen, Korn — Loge = Nachruf, Erl — Ischl = deutscher Dichter, Erwin — Band = alkoholisches Getränk, Dei — Esche = Reptil, Flur — Daun = Turngerät, Nisam — Alt = Schutzgegenstand. Die Wortpaare sind zu einem Wort der angegebenen Bedeutung zu verschmelzen. Richtig gelöst ergeben die Anfangsbuchstaben ein Wort von Pascal.

Mosaikrätsel



Sind die Mosaiksteinchen richtig geordnet, die Wörter sinngemäß abgeteilt, so ergibt sich ein Ausspruch Nietzsches.

Rätselfries

1—11 geistige Trägheit, 2—12 Symbol der Ehe (Mehrzahl), 3—7 Überlandfahrt, 4—8 Kniegeige, 5—9 arabischer Gruß, 6—10 Betriebsstörung beim Auto, 5—1 Umschlagtuch, 6—2 Schriftgrad in der Druckerei, 9—3 Städtchen im südlichen Westerwald, 10—4 Maikäferlarve, 11—7 Erträgnis des Bauern, 12—8 Frauenname.

Zahlenrätsel

1	11	3	9	2	11			Sundainsel
2	12	7	2	9	13	11	1	schlechte Eigenschaft
3	8	4	2					Vergeltung
4	2	3	14	6	15	2	3	germanisches Volk
5	8	16	14	6				Nadelholz
2	3	12	5	3	2	8		italien. Kolonie
6	15	8	9	10	8	13		Ärgernis
7	2	17	14	2	3	18		Speisenzutat
8	13	1						deutsches Gebirge
10	2	13	8	17	8	3	2	Fluß in Nordamerika
2	16	18	2	9	5	2	3	Steuerungsscheibe
9	8	9	15	12	9	7		Stadt in China

Die ersten und letzten Buchstaben von oben nach unten gelesen, ergeben zwei bekannte Namen aus dem bayerischen Gebirge. ch = 1 Buchstabe.

Lösungen der Rätsel in Folge 16:

Bilderrätsel. Einer für alle, alle für einen. ✱ **Füllrätsel.** 1. Falstaff, 2. Roswitha, 3. Aschanti, 4. Schubert, 5. Assiette, 6. Kassette, 7. Marstall ✱ **Silbenrätsel.** 1. Liliencron, 2. Immortelle, 3. Erating, 4. Biber, 5. Eldorado, 6. Ruodlieb, 7. Sirmione, 8 Ellmau, 9. Ismene, 10. Nimwegen, 11. Euripides, 12. Admiral, 13. Lucretia, 14. Turmalin, 15. Eurydike, 16. Nettelbeck, 17 Kolibri, 18. Lionel, 19 Erbhof, 20. Ingwer, 21. Dominante. „Lieber seine alten Kleider flicken als neue borgen." ✱ **Kreuzworträtsel.** Waagrecht: 5. Largo, 7. Xenon, 9. Apfel, 10. Zins, 12. Leim 14. Belt, 16. Nase, 17. Man, 18. Reif, 21. Ober, 23. Isar, 25. Amen, 26. Reise, 27 Selma, 28. Enten. Senkrecht: 1. Parze, 2. Mops, 3. Axel, 4. Worms, 6. Gant, 8. Elen, 11 Iltis, 13. Jambe, 15. Bar, 19. Eifel, 20. Farm, 21. Omen, 22 Enter, 24. Real, 25. Asen. ✱ **Silbenkreuz.** Mosel, Mole, Moder, Sellerie, Leder, Riege, Geselle. ✱ **Kreuzworträtsel.** Waagrecht: 1. NO. 3. As, 5. Rasen, 7. Birne, 9. Rost, 10 Eta, 12. Most, 14. Ase, 15. Asien, 16. Bea, 18. Ter, 20. Nero, 23. Reis, 25. Iser, 26. Maid, 27. Adel, 29. Seal, 31 Bor, 33. Ode, 35. Paris, 36 Udo, 37. Rest, 39. Eie, 40 Elen, 41. Neath, 42. Dinar. Senkrecht: 1. Nase, 2. Ost, 3. Arm, 4. Snob, 5. Rosen, 6. Nest, 7. Baer, 8. Esens, 9. Ra, 11. Ster, 13. Ta, 17. Arsen, 19. Leier, 21. Eid, 22. Oel, 23 Ras. 24. Ida, 27. Anden, 28. Lori, 30 Leder, 31. Bach, 32. Ried, 34. Esel, 36. Ulan, 38. Taa, 40. ent. ✱ **Zahlenrätsel.** 1. Roland, 2. Heroismus, 3. Epos, 4. Ideal, 5. Naumburg, 6. Loki, 7. Appell, 8. Nike, 9. Degen. „Rheinland." ✱ **Rösselsprung.** Ein edler Sinn erleichtert uns das Leben, Und guter Regung soll sich keiner schämen. Wer Wohltat nimmt, denk: es sei schwer zu geben: Wer gibt, der wisse, es ist schwer zu nehmen. Trojan.

Diamanträtsel

L
PAU
FINTE
MUNDART
LOUISIANA
KONDOTTIERE
LANDSTREICHER
BRANDENBURG
PROVISION
BAECKER
BAHIA
REH
R

Schach-Beobachter

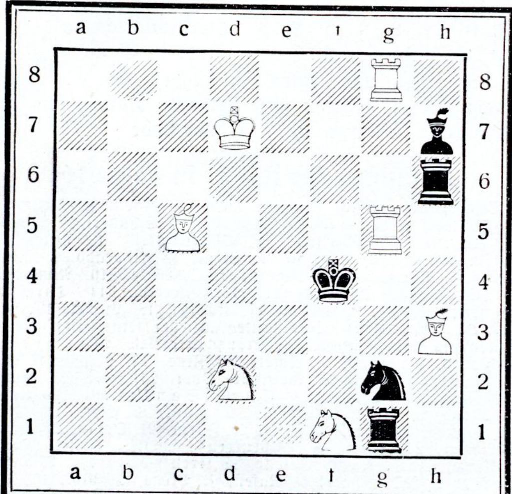
Zuschriften an Josef Benzinger, München, Bayerstr. 99/II

Aufgabe

(Urdruck)

Von Paul Hoy, Schweinsburg-Pleiße

Schwarz: Kf4, Tg1, Th6, Lh7, Sg2 (5)



Weiß: Kd7, Tg5, Tg8, Lc5, Lh3, Sd2 Sf1 (7)

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Aufgabelösung aus Folge 12

Vierzüger von Prof. Dr. E. Witte, Blankenburg

Weiß: Ke8, Tf5, Lh2, Bc4, c6, e3, g4 (7)
Schwarz: Ke6, Bc5, c7, e4, e7, g7, h4 (7)

1. Tf5—f7, g7—g6; 2. g4—g5, h4—h3; 3. Tf4, Ke5; 4. Tf6‡.

Richtig gelöst: Dr. Münch, Bocholt; A. Brückner, Stollberg; H. Fisch, Mülheim-Ruhr-Speldorf; A. Neiger, Vijnite (Rumänien); K. H. Kugelmann, Frankfurt; M. Templin, Friedensstadt; J. Diehl, Oberschmitten; C. Weinrich, Syke; F. Stieler, Dortmund-Aplerbeck; F. Nellen, Leverkusen; P. Antweiler, Köln-Merheim; A. Kühnen, Hannover; **A. Neubert**, Zwönitz; Pfr. Klein, Setzingen; H. Kolwitz, Berlin-Neukölln; J. Herwig, Gotha; O. Hoffmann, Hamburg; A. Klingenberg, Wunstorf.

Einige Löserurteile: „Listige Ausnützung des Zugzwangs" Dr M., B.; „Ein prächtiges Problem mit einfachen Mitteln" C. W., S.; „Eine ebenso schwierige, wie tief erdachte Neubearbeitung des indischen Problems" F. N., L.; „Sauber und klar angelegt, ergeben sich schöne Mattbilder" P. A., K.-M.; „Dieses Problem bietet hohen ästhetischen Genuß" A. K., W. usw.

Entscheidendes Turmopfer

Gespielt im Hamburger Turnier 1935

Weiß: Rodatz Schwarz: Reinhardt

Dameinindische Verteidigung

1.	d2—d4	Sg8—f6	9. Ld2×c3	Sf6—e4!
2.	Sg1—f3	b7—b6[1]	10. Dd1—c2	f7—f5
3.	c2—c4	e7—e6	11. 0—0[5]	Tf8—f6
4.	Sb1—c3[2]	Lc8—b7	12. Sf3—d2	Tf6—h6!![6]
5.	e2—e3	Lf8—b4![3]	13. Ld3×e4	f5×e4
6.	Lc1—d2	0—0	14. g2—g3[7]	Dd8—g5
7.	Lf1—d3	d7—d6	15. f2—f4[8]	e4×f3 e. p.
8.	a2—a3[4]	Lb4×c3	16. Ta—e1	Th6×h2
			17. Kg1×h2	Dg5—h5†

aufgegeben. Auf Kh2—g1 folgt f3—f2†, und wenn der Turm auf f2 schlägt setzt die Dame auf h1 matt. Schlägt aber der König auf f2, so setzt die Dame auf h2 matt.

[1] Damit will Schwarz die sogenannte damenindische Verteidigung spielen, eine moderne Spielweise, in der der Punkt e4 und d5 vom Nachziehenden mittels dem „indischen Läufer" b7 als Angriffsziel betrachtet wird.

[2] Weiß hat nicht die richtige strategische Einstellung zur Partie, sonst wäre hier statt des Textzuges Dd1—c2! geschehen, um e2—e4 im nächsten Zuge zu drohen.

[3] Gegen den Punkt e4 gerichtet. Bereits jetzt hat Schwarz sein Ziel erreicht, denn e4 gehört ihm vollständig.

[4] Noch einmal war hier Gelegenheit zu Dc2 unter günstigen Umständen gegeben. Weiß hätte dann wahrscheinlich d6—d5 erzwungen, worauf der Anziehende mit seiner Stellung zufrieden sein konnte.

[5] Besser wäre die große Rochade gewesen, um einen Königsangriff einzuleiten.

[6] Zu spät ist es für Weiß, seinem Gegner den Punkt e4 streitig zu machen. Durch einen feinen Königsangriff nützt Schwarz die strategisch überlegene Stellung aus.

[7] Ein Fehler wäre Sd2×e4, da nach Dd8—h4 der Springer verloren ist.

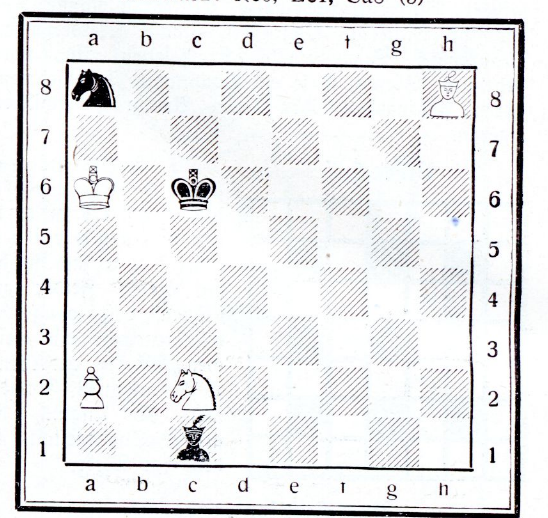
[8] Wieder war Sd2×e4 falsch wegen Dg5—g6, f2—f3, d6—d5 und der Se4 ist verloren.

Ein unglückliches Pferdchen

Ein Endspiel von H. Rinck, Barcelona

Dem Figurenmaterial nach sollte Schwarz eigentlich Remis halten können. Aber die ungünstige Stellung des schwarzen Pferdchens ermöglicht eine interessante Gewinnführung für Weiß.

Schwarz: Kc6, Lc1, Sa8 (3)



Weiß: Ka6, Lh8, Sc2, Ba2 (4)

Weiß am Zuge gewinnt!

Wodurch?

Lösung: Durch 1. Sc2—b4†, Kc6—d7 (auf Kc5† folgt 2. Sd3† und auf 1 . . ., Kc7 gewinnt 2. Ka7, Sb6; 3. Le5†!, schließlich auf 1 . . ., Kd6; 2. Kb7, Sc7; 3. Sd3 nebst 4. Le5†); 2. Ka6—b7, Sa8—c7: 3. Sb4—d3!, Lc1—a3; 4. Sd3—e5†, Kd7—d6 (oder 4 . . . Kd8; 5. Lf6†, Le7! 6. Sc6†!); 5. Se5—c4† und gewinnt.

Aus dem „Brennessel-Schach"

In jeder „Brennessel" kann man solche Kurzpartien mit würziger Glossierung finden.

Gewonnen von Jobe, München.

1. e4, e5; 2. Sf3, Sc6; 3. Lc4, Sf6; 4. 0—0, Lc5; 5. d4, L×d4 (e×d4!); 6. S×d4, S×d4; 7. Lg5, h6; 8. Lh4, g5; 9. f4!, g×f4; 10. T×f4!, e×f4; 11. D×d4, 0—0; 12. L×f6, Des; 13. Lh8! Aufg.

Die satirische Zeitschrift „Die Brennessel" ist überall für 30 Pf. zu erhalten.

HUMOR

„Aber Sie bewahren sich doch sicher von jedem Roman, den Sie schreiben, ein Exemplar auf, Herr Doktor?"
„Gewiß, mein Fräulein — von einigen sogar Tausende!"

*

„Was hast du eigentlich für einen Wagen?"
„Einen Vierundzwanziger."
„Was?! Vierundzwanzig PS?!"
„Nee. Vierundzwanzig Monatsraten!"

*

„Also, Sie sind die Braut meines Neffen, liebes Fräulein? Nehmen Sie doch Platz und lassen Sie uns ein wenig plaudern. Ich habe schon so viel von Ihnen gehört!"
„Aber Sie haben es doch hoffentlich nicht geglaubt, gnädige Frau?!"

*

Ein Schotte war in einer Londoner Speisewirtschaft. „Na", fragte er nach dem Bezahlen den Kellner, „kommen eigentlich viele Schotten in Ihr Lokal?"
„Nein", erwiderte der Kellner, „wir können nicht klagen!"

*

„Haben Sie irgend etwas zu Ihren Gunsten zu sagen, Inhaftierter?"
„Jawohl, Herr Wachtmeister: Ich finde, daß die Polizisten in dieser Stadt geradezu reizende Leute sind!"

*

„Nicht wahr, gnädige Frau, Ihr Herr Gemahl ist doch Konsul?!"
„Konsul?! — Cäsar war bloß Konsul. Mein Mann ist General-Konsul."



„Zum Donnerwetter, du Lausebengel, konntest du mich denn nicht sehen?!"
„Doch, aber es war nirgends Platz zum Ausweichen!"

„Junger Mann!" schnaubte der Skatpartner, „mir brauchen Sie keine Lehren zu geben! Ich habe Skat gespielt, ehe Sie überhaupt geboren waren!"
„Aber seitdem wohl nicht mehr?" erkundigte sich der junge Mann freundlich.

*

„Otto, ich sage dir, schon monatelang habe ich eine fabelhafte Idee im Kopfe."
„Dann wird es aber Zeit, daß du damit 'rauskommst, denn ihr muß es da allein doch mit der Zeit zu langweilig werden."

*

„Nun, Schwester, wie geht's dem Patienten in Nummer 15?"
„Nicht so besonders, Herr Doktor. Als ich eben bei ihm war, versuchte er gerade, seine Fiebertabelle auf der Schreibmaschine zu spielen."

*

„Warum ist eigentlich in jedem Blumentopf unten ein Loch?"
„Das ist doch klar, Mensch: Für den Fall, daß mal jemand den Samen verkehrtrum 'reinlegt!"

*

Fremder: „Sie werden entschuldigen, erreiche ich den Zug nach Posemuckel noch?"
Einheimischer: „Das kann ich Ihnen auch nicht sagen, das liegt ganz an Ihnen, wie Sie laufen. Der Zug ist nämlich bereits vor einer Viertelstunde abgefahren."

*

Schotte zu seinem Sohn: „Wie oft hab' ich's dir schon gesagt, du sollst das Dichten sein lassen! Du machst deiner Vaterstadt dadurch nur unnötige Denkmalausgaben!"

BARTHOLD BLUNCK:

DER HAI

Das Meer lag in glitzernder Unendlichkeit da. Gleichförmig träge plätscherten kleine Brandungswellen gegen den Strand bis hinauf zu den Füßen der am Ufer stehenden Männer, die mit südländisch lebhaften Gebärden auf das Wasser wiesen und das Wiedererscheinen der Menschenhaie besprachen. Wenige hundert Meter von der Küste entfernt spielten die unwillkommenen Gäste im Wasser oder jagten Schwärme kleinerer Fische. Die Zuschauer waren fast alle Bewohner des nahe gelegenen Dorfes. Sie machten wichtige Gesichter und hatten ein wohliges Gruseln, da sie selber das Meer nicht befuhren und die Ungeheuer vom sicheren Land aus betrachten konnten. Zwischen ihnen, mit gelegentlichen heimlichen Seitenblicken bedacht, stand der Fischer Rainer mit seinem Sohn Hermann, beide breitschulterige blonde Männer, höher an Wuchs als die kleinen Brasilianer und Caboclos. Der ältere Fischer blickte ruhig auf die weite sonnenbeschienene Fläche, die von den spitzen dreieckigen Flossen der Riesenfische in langsamem Dahingleiten durchschnitten wurde, und sagte endlich, da er merkte, daß alle auf seine Meinung warteten, die Haifische könnten der Küstenfischerei nicht gefährlich werden, solange man sie nicht jage. Nein, er habe keine Furcht. Mit heimlichem Stolz sah er auf Hermann, nahm das zum Trocknen aufgespannte Netz vom Gestell und ging allein zur nahen Hütte, während der Junge den Erzählungen des alten Pedro, eines invaliden Matrosen, zuhörte, der früher oft auf Haifischjagd gegangen war.

Fischer Rainer stammte aus einer alten friesischen Fischerfamilie. Vor etwa zwanzig Jahren, bald nach seiner Verheiratung, hatte sein unruhiges Blut ihn hinausgetrieben. Die Arbeit auf den Kaffeeplantagen Brasiliens hatte ihm jedoch nicht behagt. Eines Tages hatte er sich entschlossen zur Küste aufgemacht, um mit seinem inzwischen herangewachsenen Sohn sein Brot in altgewohnter Weise zu verdienen. Zwar mußte er mit einem kleinen, billig erworbenen Kahn anfangen, aber bald konnte er mit einer flachen Segeljolle weiter hinausfahren und reichere Fänge heimbringen. Da die Rainers anspruchslos waren, konnten sie von dem Erlös der im nahen Ort verkauften Fische ein bescheidenes, geruhsames Leben führen.

Zu den Kunden Rainers gehörte auch ein ehemaliger deutscher Pflanzer Borchert, der mit Siedeln mehr Glück gehabt hatte als der Fischer, und in der näheren Umgebung des Dorfes ein schönes Anwesen besaß. Borchert war gelernter Schmied, ein baumstarker Mann von über sechs Fuß Größe. Er konnte von seinem in ehrlicher Arbeit, aber wohl auch mit einigem Glück verdientem Gelde gut leben, doch lag ihm Beschäftigungslosigkeit nicht. Daher hatte er sich, sehr gegen den Willen seiner Frau, eine kleine Dorfschmiede eingerichtet, in der er, um etwas zu tun zu haben, seiner alten Tätigkeit oblag und meist Kunstschmiedearbeiten für sich anfertigte, daneben aber auch kleine Reparaturen für die Dorfbewohner ausführte. Der Verkehr der Familien war selten, aber freundschaftlich, obschon die gutmütige, etwas beschränkte Frau Borchert mit der gegenseitigen Neigung Hermanns und ihrer einzigen Tochter Anna nicht einverstanden war, da nach ihrem verschrobenen Sinn eine mögliche Verbindung zwischen dem einfachen Fischersohn und ihrem dereinst mit Glücksgütern reicher gesegnetem Kinde nicht günstig war. Sie wollte mit ihrer Anna „höher hinaus". Zwar dachte der alte Borchert vernünftiger als seine Frau, aber um keinen Streit aufkommen zu lassen, trafen die jungen Leute sich nur abends heimlich am Dorfrande. Ja, und es dünkte sie reizvoller, hinter dem Rücken der Alten ihre kargen Stunden des Beisammenseins genießen zu können.

Das ruhige Leben im Orte wurde eines Tages jäh gestört durch die Schreckensnachricht, daß der Fischer Rainer an einem stürmischen Morgen nicht wieder heimgekehrt war. Hermann, der während der Nacht zuvor gefischt und daher den Vater nicht begleitet hatte, fuhr sofort mit dem kleinen Kahn auf das inzwischen beruhigte Meer hinaus, konnte zwar die kieloben treibende Jolle bergen, aber trotz des Beistandes einer ihm zur Hilfe geeilten Zollbarkasse wurde der Leichnam des Vaters nicht gefunden. Bald entstand unter den Leuten das Gerücht, ein Hai habe das leichte Boot zum Kentern gebracht, denn Rainer hatte schon ganz anderen Stürmen getrotzt. Hermann suchte traurig an der Wand der Jolle nach Beschädigungen von Schlägen, fand aber keine. Er konnte sich anfangs das furchtbare Bild nicht ausmalen, daß sein Vater den Haien zum Opfer gefallen sei, aber auf seinen einsamen Fahrten kam er ins Grübeln, und allmählich nistete sich der Gedanke bei ihm ein, die Raubfische, die er und sein Vater früher bei ihrem gelegentlichen Erscheinen immer vorsichtig gemieden hatten, könnten doch den Tod des Vaters verschuldet haben. Seine Mutter, die zuerst laut den Tod ihres Mannes beklagt hatte, war mit einem Male stumpf und wunderlich geworden; Hermann fand sie oft, wenn er nach Hause kam, wie abwesend am Herde sitzen. Sie sprach kaum mehr und wiederholte immer nur die Worte „die Haie, die Haie", dann schüttelte sie sich vor Grauen, zog ihren dünnen Wollschal fester um die Schultern und versank wieder in Gedanken, aus denen keine teilnehmende Frage sie aufstören konnte. Die Verzweiflung seiner Mutter und die eigenen dunklen Überlegungen hatten in ihm, trotz der Bitten Annas, die mit Schrecken davon hörte, den wahnwitzigen Vorsatz reifen lassen, den Tod des Vaters an den Tieren zu rächen.

Er war ganz erfüllt von der Idee und schien darüber sein Mädchen zu vergessen.

Nächtens sah er immer die unheimlichen dunklen Rückenflossen der Haie, die in langsamem Umkreisen ihrer Beute kleine Fische zusammenjagten, um sie dann in

Massen zu verschlingen. Eines Abends begab er sich zu dem alten Pedro, der ihm von seinen Jagden erzählen sollte. Pedro lebte bei seiner verwitweten Schwiegertochter von einer kleinen Rente, die ihm die Schiffsgesellschaft ausbezahlte; ihm war bei stürmischem Wetter von einer herunterkommenden Rahe das linke Bein gebrochen und später schlecht verheilt, so daß es steif geblieben war und er seinen Beruf nicht mehr ausüben konnte. Der Alte pflegte bei seinen Erzählungen meist gewaltig zu übertreiben, aber als er nun sah, wie finster und entschlossen der junge Fischer war, und da ihn selber das Abenteuer reizte, berichtete er sehr sachlich und gab Hermann gute Ratschläge. Der Menschenhai, sagte er, habe eine Länge von zwanzig bis dreißig Fuß, griffe den Menschen indessen nur an, wenn er gereizt oder gejagt werde. Er beschrieb die Harpunen, die früher zum Fang verwendet wurden, gab die Länge der Leinen an und riet, vorne im Boot eine Plattform einzubauen, von der der Abwurf gemacht werden könne. Auch gab er genaue Anweisung für das Zurechtlegen der Leinen; der Bootsrand müsse zu diesem Zwecke mit Eisen beschlagen werden, damit die von dem getroffenen Tier blitzschnell herabgezogene Leine das Holz nicht in Brand setze. Außerdem sei, um das Boot unter allen Umständen schwimmfähig zu erhalten, außenbords genügend Kork anzubringen. Schwierig sei vor allem, mit der Harpune durch die zähe, feste Haut des Hais zu dringen; es gäbe nur unter der großen Rückenflosse einen grauen Strich, dort könne das Eisen, wenn es mit großer Kraft geschleudert würde, eindringen. Hermann hörte dem Alten mit gespannter Aufmerksamkeit zu und begab sich tags darauf zum Schmied Borchert, der als wagemutiger Jagdliebhaber sofort Feuer und Flamme für den Plan war und versprach, in wenigen Tagen einige Harpunen fertigzustellen sowie die Einbauten in das Boot zu machen. Nachdem er Verschwiegenheit zugesagt hatte, begab er sich sogleich an die Arbeit.

An einem Morgen, kurz vor Sonnenaufgang, kam Borchert mit dem alten Pedro zu Hermann an den Strand, das Boot wurde ins Wasser geschoben und das kleine Segel gesetzt, denn die Haie waren ziemlich weit hinaus aufs Meer gezogen. Die Jolle machte bei gutem Landwind schnelle Fahrt, und als sie in den Bereich der Tiere gelangt waren, wurde das Segel gefiert, der Mast herausgenommen und ins Boot gelegt, um es dadurch wendiger zu machen. Pedro nahm das Steuer, und Borchert ruderte nach seinen Anweisungen. In diesem Augenblick tauchte dicht hinter dem Heck ein riesiger Hai auf, der langsam vorüberschwamm, aber plötzlich die Richtung änderte; dabei sahen die Männer den weit geöffneten, mit scharfen Zähnen bewehrten, schrecklichen Rachen und die tückischen Augen. Es war ein furchtbares Tier und Entsetzen packte sie, denn der Anblick konnte wirklich Männer zittern machen. Pedro fand zuerst seine Sicherheit wieder; er wendete das Boot, und Hermann begab sich nun schweigend und mit zusammengebissenen Zähnen an den Bug, stellte sich auf die eingebaute Plattform, ergriff eine Harpune, wog sie in der Hand zum Wurf aus und wartete. Der Alte steuerte so, daß sie das nächste Tier von der Seite anliefen. Hermann atmete tief, warf die Harpune und — fehlte. Seine Hand war unsicher gewesen; er zerbiß einen Fluch zwischen den Zähnen und rief Borchert mit heiserer Stimme zu, den nächsten Wurf zu wagen. Seit Beginn der Jagd befanden sich die Männer in ungeheurer Aufregung; sie flüsterten sich keuchend gegenseitig Ratschläge und Anweisungen zu. Der Schmied ging nun nach vorn, und als er die Gelegenheit für gekommen glaubte, warf er mit aller Wucht die Harpune. Im gleichen Augenblick wurde das Boot mit Wasser überschüttet, eine riesige Schwanzflosse schlug die Wellen und verschwand, wild schäumende Wirbel hinterlassend. Die Leine hing schlaff über Bord und als sie eingezogen wurde, sahen die Männer, daß die eiserne Spitze der Harpune stark verbogen war; sie hatte zwar den Hai getroffen, war aber nicht durch die Haut gedrungen.

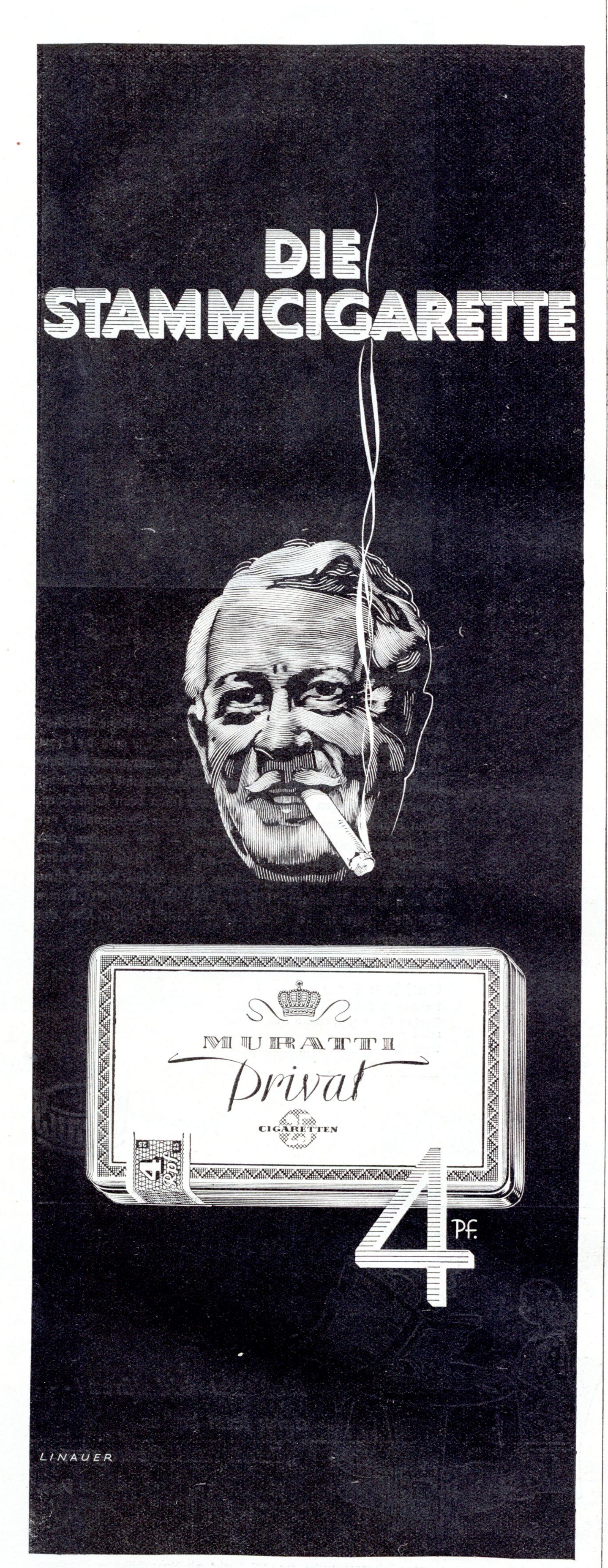
Da die Brise auffrischte und die Erregung der Männer ein ruhiges Handeln ausschloß, setzten sie wieder Segel und fuhren heim.

Borchert mußte, wohl um sich vor Frau und Tochter etwas herauszustreichen, daheim von dem Erlebnis berichtet haben, denn abends kam Anna zur Hütte und beschwor Hermann, den sie schon seit einigen Tagen nicht mehr gesehen hatte, unter Tränen, von seinem Vorhaben abzustehen. Der Junge blieb jedoch verbissen wortkarg und lehnte auch, trotz ihrer flehentlichen Bitten, irgendwelche Zusagen ab, versprach indessen, ihrem Vater nichts von einer neuen Jagd am nächsten Morgen, die er sich fest vorgenommen hatte, zu sagen. In der Frühe aber, als der Schmied und Pedro bei ihm am Boot erschienen, erklärten sie, ihn nicht im Stich lassen zu wollen.

An diesem Tag waren die Haie dem Ufer viel näher, und es war merkwürdig, daß die Tiere diesmal das Boot umschwärmten, als wollten sie es wie eine Beute einkreisen. Pedro wurde ängstlich, er ließ daher in seichteres Wasser rudern. Die Haie blieben zurück, nur ein ungeheures Tier hielt sich hartnäckig in ihrer Nähe. Endlich stellte Hermann sich, trotz der Warnung Pedros, mit der Harpune am Bug auf. Unablässig umkreiste der Hai das Boot, immer näher kam er heran, bis er in gleicher Höhe mit dem Fahrzeug schwamm. Jetzt war die günstige Gelegenheit gekommen: alle Kraft zusammennehmend, schleuderte Hermann das Geschoß, und diesmal hatte er die rechte Stelle getroffen. Aber im selben Augenblick erhielt das leichte Boot einen so fürchterlichen Schlag, daß es beinahe gekentert wäre. Gleich darauf wurde es mit ungeheurer Geschwindigkeit aufs Meer hinausgezogen, denn die Leine hatte nicht klar gelegen, sie verwickelte sich und saß nach kurzem Ablauf fest. In rasender Geschwindigkeit flog das Boot hin und her; viel Wasser kam über und floß auch durch die eingedrückten Planken herein. „Kappen!“, befahl Pedro. Hermann ergriff das Beil und durchschlug damit die Leine. Durch das plötzliche Nachlassen der Geschwindigkeit lief das Boot ganz voll Wasser; der Rand war fast in gleicher Höhe mit dem Meere und nur der Korkgürtel hielt es schwimmend.

„Der Hai kommt wieder“, schrie der Alte; er ergriff die zweite Harpune, die anderen packten Ruder, um wenigstens eine Waffe zu haben. In wildem Ansturm nahte der Hai, brausende Gischt aufwirbelnd. Aber wie durch ein Wunder tauchte er, nur wenige Meter von dem Bug entfernt. „Das war die Rettung“, rief Pedro, und sofort begannen alle, Wasser auszuschöpfen und überflüssige Gegenstände über Bord zu werfen.

Borchert wandte sich dem Lande zu, um die Entfernung festzustellen. Da sah er zu seinem Entsetzen Anna, die gerade den Kahn flott gemacht hatte und mit aller Kraft zu ihnen hinausruderte. Während die Männer beim Schöpfen unablässig das Wasser rings umher beobachteten, erblickten sie in einiger Entfernung wieder zwei Haie, die mit großer Schnelligkeit auf sie zukamen. Obgleich Anna mit höchster Anspannung ruderte und in wenigen Minuten bei ihnen sein konnte, sahen sie, daß die Haie sie eher als das Mädchen erreichen würden. Die Untiere schwammen aber in engem Bogen um die Jolle herum. Durch ununterbrochenes Schlagen der Ruder auf das Wasser hielten Borchert und Hermann die Räuber vom Boot ab, bis das tapfere



Mädchen die Schiffbrüchigen erreicht hatte. Der kleine Kahn faßte gerade alle vier, er lag aber sehr tief, und ein schwacher Schlag oder Stoß eines Haies hätte ihn mit Leichtigkeit umgeworfen. Glücklicherweise schwammen die Tiere aufs Meer hinaus; die schlimmste Gefahr war gebannt. Hermann konnte noch die Jolle festmachen, um sie in Schlepp zu nehmen, und gänzlich erschöpft erreichten sie das rettende Ufer. Dort brach Anna nach den übermenschlichen Anstrengungen bewußtlos zusammen. Ihr Vater trug sie zur nahen Fischerhütte, Hermann folgte ihm.

Frau Rainer fuhr auf, als sie die Männer in wassertriefender Kleidung hereinkommen sah. Als sie auch Anna in durchnäßten Kleidern wie leblos auf den Armen ihres Vaters erblickte, schien sie aus ihrer Geistesabwesenheit aufzuwachen. Kopfschüttelnd betrachtete sie einen Augenblick lang ihren Sohn, dann gab sie kurz dem Schmied Anweisung, Anna auf ein Lager zu betten, das Feuer anzufachen und Wasser für einen stärkenden Tee, den sie sogleich bereitstellte, aufzusetzen. Sie selber legte feuchte Tücher auf Annas Stirn und begab sich in ein Nebengemach, um eigenes trockenes Zeug zum Wechseln für das Mädchen herauszusuchen.

Während der Schmied am Herde hantierte, beugte Hermann sich über das blasse Gesicht Annas. Nie war es ihm so schön erschienen. Borchert hatte das Feuer zu lustigem Prasseln gebracht und den Wasserkessel in den Haken gehängt. Nun wandte er sich, um nach Anna zu sehen. Aber er hemmte seinen Schritt im gleichen Augenblick, denn er sah, wie das Mädchen mit glücklich-schmerzhaftem Lächeln den Arm hob und ihn um Hermanns Hals schlang.

Pedro rief nach ihnen, er mühte sich vergeblich, den Kahn auf den Strand zu ziehen. Schweigend gingen Borchert und Hermann hinaus, um ihm zu helfen. Sie verrichteten wortlos die Arbeit und kehrten zur Hütte zurück. Während Pedro eilig hinauf ins Dorf humpelte, hemmte der Schmied seinen Schritt und sagte nach einigem Räuspern zu Hermann, der ein glückliches Gesicht hatte und zur Hütte drängte: „Junge, so etwas dürfen wir den Frauen nicht wieder antun. Du solltest deine Mutter wieder froh machen. Und geh nur jetzt zu Anna, ich will inzwischen nach Haus und alles in die Reihe bringen.“

Draußen, fern auf dem Wasser, zogen weiter die Haie ihre Kreise. Das Meer lag wieder in glitzernder Unendlichkeit da. —

Der Zweikampf

Von Ralph Urban

Junge, Junge“, sagte eines Abends der Boxer Meßmer zu dem schlanken Jüngling Papier, da sie zufällig an der alten Tafelrunde wieder einmal zusammentrafen. „Laß die Hände von dem Mädchen. Wenn ich dich nochmals mit Karla sehe, dann dresche ich dir ins Profil, daß du glaubst, die Welt geht unter!“

„So stark bist du wieder auch nicht, du häßliches Nilpferd“, entgegnete der gekränkte Papier, worauf Meßmer über den Tisch griff, um die Sache an Ort und Stelle zu bereinigen. Die gemeinschaftlichen Freunde wirkten beschwichtigend, indem sie zwischen dem Boxer und seinem Rivalen einen Damm aufbauten.

„So geht das nicht, Kinder“, sagte Herr Wilde, der als Meister im Jiu-Jitsu ein gewisses Ansehen genoß. „Kämpft die Geschichte anständig aus, wie es unter Ehrenmännern der Brauch ist.“

„Ich bin bereit!“ erklärte Meßmer und legte herausfordernd die mächtigen Fäuste auf den Tisch.

„Unter gewissen Voraussetzungen bin ich es auch“, meinte Papier. „Natürlich bin ich klar im Nachteil, da Meßmer hundertachtzig Pfund gegen meine hundertvierzig wiegt und außerdem Anwärter auf den Meistertitel im Schwergewicht ist, während ich nur als Amateur gewertet werden kann. Ich verlange daher eine Vorgabe.“

„Meinetwegen lasse ich mir eine Hand zurückbinden“, höhnte Meßmer.

„Das ist gar nicht notwendig“, sagte Papier. „Ich will nur die ersten drei Schläge voraus haben. Ist Meßmer nach dem dritten Hieb noch kampffähig, so mag er mir drei versetzen. Und bin ich dann nicht k.o., bin ich Sieger, und Meßmer hat Karla aus dem Weg zu gehen. Andernfalls trete ich zurück.“

„Ha, ha, ha, einverstanden —“, gröhlte der Meisterboxer.

„Schön“, wandte sich Papier nun direkt an den Gegner. „Aber du darfst erst zurückschlagen nachdem der dritte Hieb von mir gesessen hat.“

„Ehrensache!“

Unter großem Hallo aller Anwesenden wurden die Bedingungen genau festgelegt. Wilde, der Meister im Jiu-Jitsu, mußte das Amt des Unparteiischen übernehmen, alle andern bürgten mit für die genaue Einhaltung der Kampfregeln.

Bald darauf standen die beiden Gegner im Klubzimmer mit Boxhandschuhen an den Händen und mit entblößtem Oberkörper einander gegenüber.

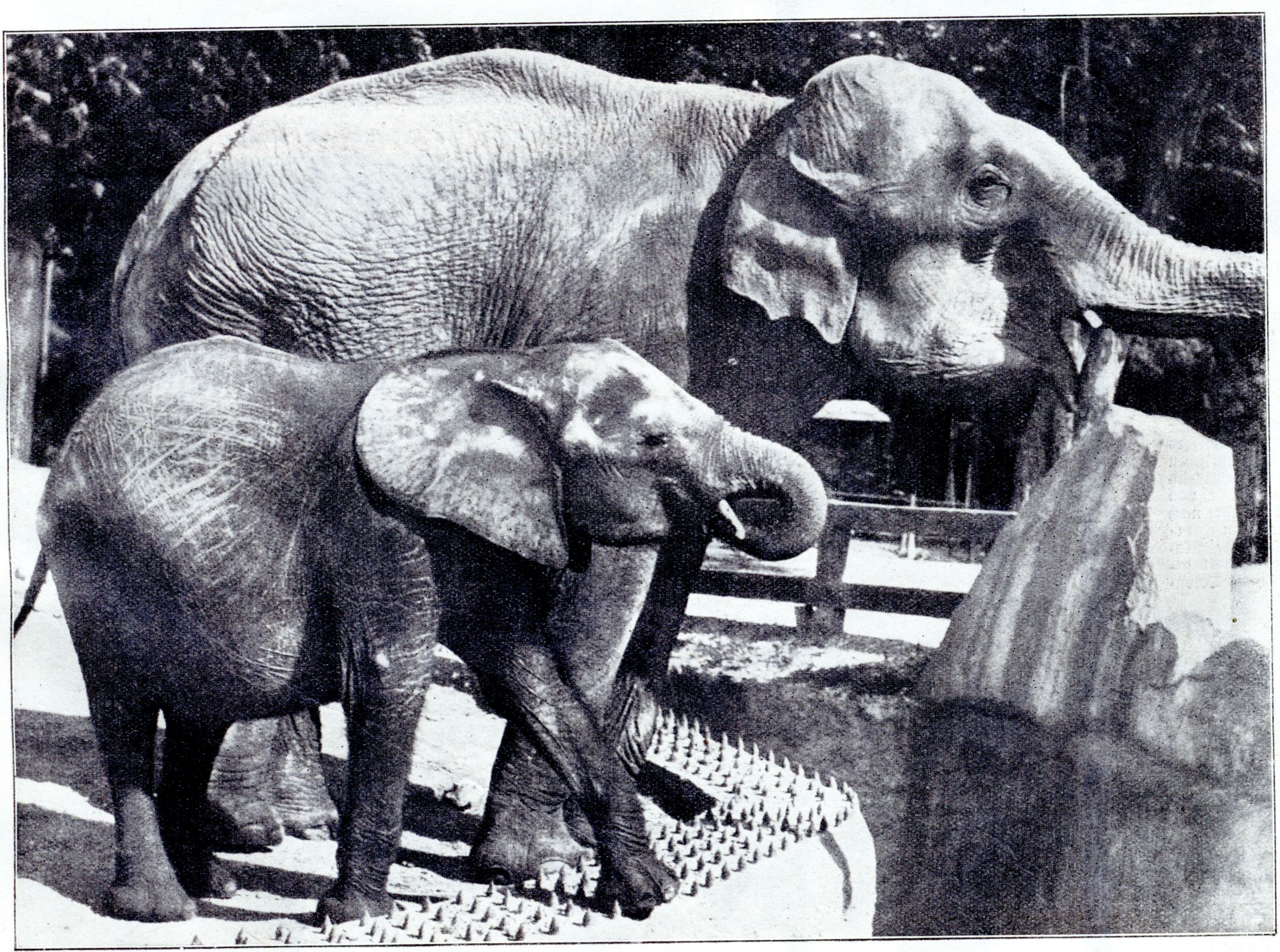
„Also los!“ rief der Schiedsrichter, worauf Meßmer die Arme auf dem Rücken verschränkte und gesenkten Hauptes die graue Zukunft erwartete. Papier trat bis zur Tür zurück, nahm mit ganz kurzen Schritten einen rasenden Anlauf und drosch im Vorbeisausen dem Feind aufs Kinn, daß es dumpf dröhnte. Durch den Körper des Meisterboxers lief das Zittern eines Baumes, dessen Stamm den wuchtigen Streich des Beiles empfängt. Er hielt aber still, nur seine Augen rollten in schrecklicher Wut.

Wieder ging der schlanke Jüngling bis ganz zur Tür, wippte einige Male auf den Fußspitzen, verwandelte seine Rechte in ein Schwungrad, schoß wie ein Pfeil durch die Luft und landete im Flug mit der Faust im Angesicht des Gegners. Meßmers Kinnladen knarrten eine Zeitlang wie eine nicht geölte Tür, während seine Augen heftig schielten. Dann entrang sich seiner mächtigen Brust ein gequältes Stöhnen. „Warte nur, du Knochen“, kam es mühsam hervor, „jetzt komme bald ich daran!“

„Für heute habe ich genug“, erklärte lächelnd Papier und streifte den Boxhandschuh ab. „Ich verzichte auf den dritten Schlag, und an dich kommt erst die Reihe, bis du ihn abbekommen hast. Also praktisch nie.“ Sprach's und ging unter dem Gewieher der Kameraden ab, während der Meisterboxer vor Grimm leise in sich hinein schluchzte.

Der Unparteiische aber strich sich im Bewußtsein seines schweren Amtes nachdenklich das Kinn und suchte in dieser unvollkommenen Lösung nach einem gerechten Ausweg. Daher ging er zu dem Zankapfel und trug dem Mädchen den Fall vor. Karla dachte eine Weile scharf nach, dann siegte in ihr das weibliche Gerechtigkeitsgefühl: Sie entschied sich nämlich für den Unparteiischen, den Meister im Jiu-Jitsu

Känguruh mit 6 Wochen altem Jungtier.
Neugeborene Känguruhs sind nur fingerlang und erhalten ihre Nahrung durch die Milchdrüsen im Beutel der Mutter. In einigen Monaten wächst das Junge heran, unternimmt dann schon von Zeit zu Zeit Ausflüge, kehrt aber immer wieder in den Beutel zurück, bis es sich schließlich „selbständig machen" kann.



Elefanten sind keine Fakire.
Sie können nur zaghaft die Eisendornen betreten, denn ihre Sohlen sind äußerst empfindlich.

Aufnahmen: Presse-Photo.

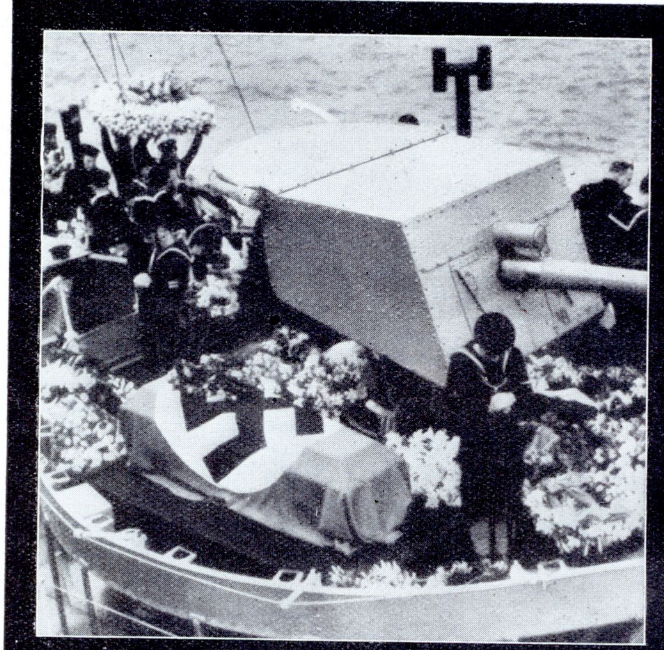


Botschafter von Ribbentrop
kehrte über Ostern von London nach Berlin zurück.
Weltbild.



Die feierliche Amtseinführung des neuen Polizeipräsidenten der Hauptstadt der Bewegung. Vor dem Gebäude der Münchener Polizeidirektion in der Ettstraße.

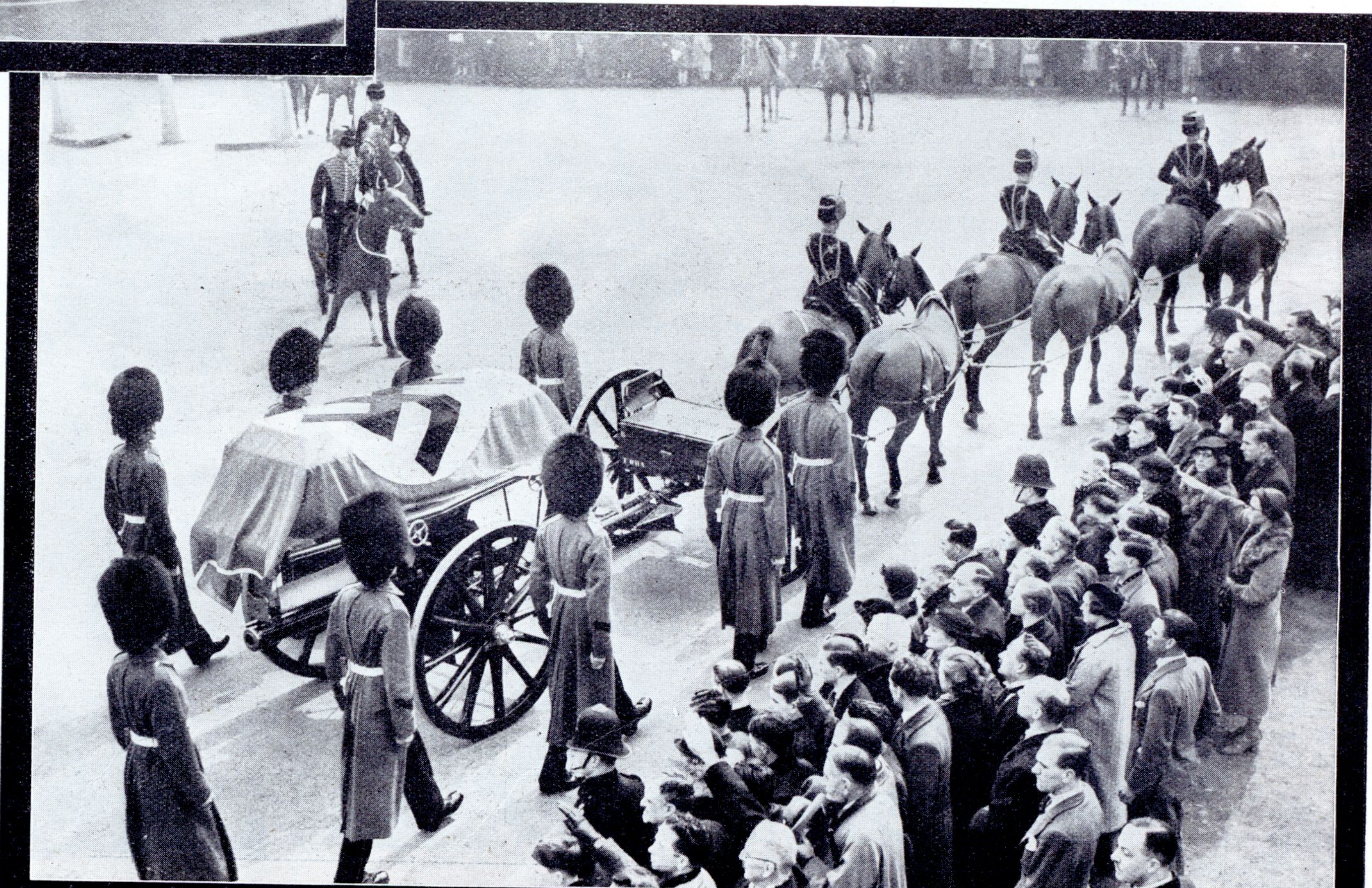
Rechts: SS.-Obergruppenführer Frhr. v. Eberstein, der neue Polizeipräsident; Mitte: Innenminister Adolf Wagner, der Gauleiter des Traditionsgaues München-Oberbayern; links: Oberstleutnant von Oelhafen, der bisherige stellvertretende Polizeipräsident.
Heinrich Hoffmann.



Die Überführung des plötzlich verstorbenen deutschen Botschafters in London, Dr. von Hoesch, in seine Heimat.

Oben: Der Sarg mit der sterblichen Hülle des toten Botschafters an Bord des englischen Zerstörers „Scout" im Hafen von Dover, von wo aus die Fahrt nach Wilhelmshaven erfolgte. Englische Matrosen halten mit gesenktem Haupt Totenwache.

Aufnahmen: Weltbild.



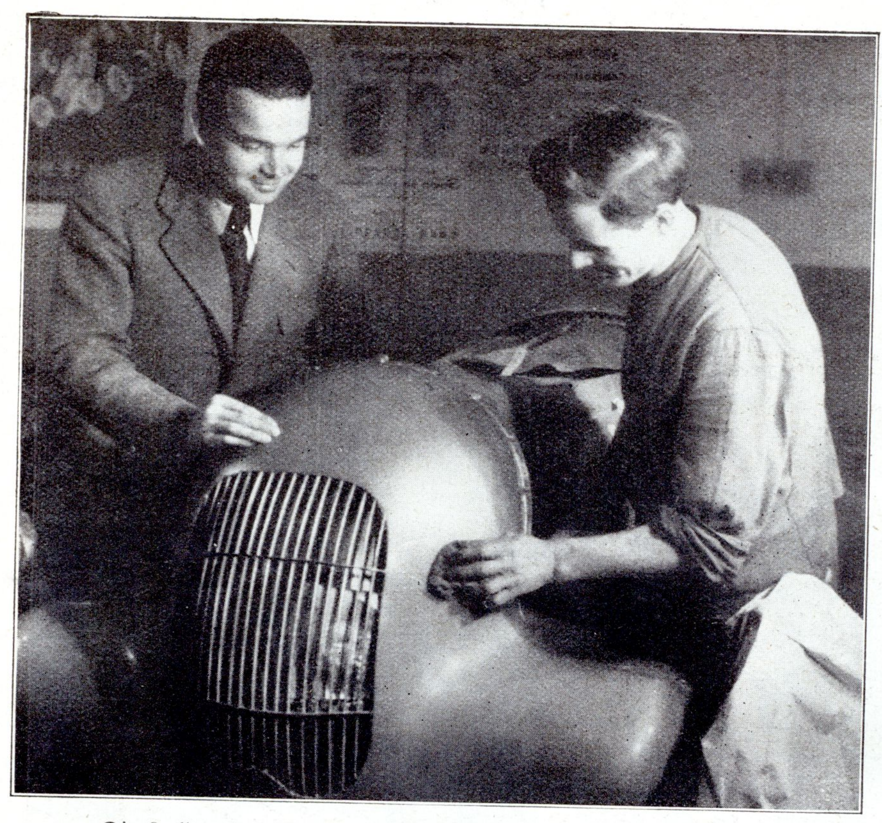
Rechts: Der Sarg wird auf einer Lafette von englischer Garde feierlich durch die Straßen Londons geleitet.

ZUR TAGUNG ALLER REICHSLEITER AUF DER ORDENSBURG CRÖSSINSEE

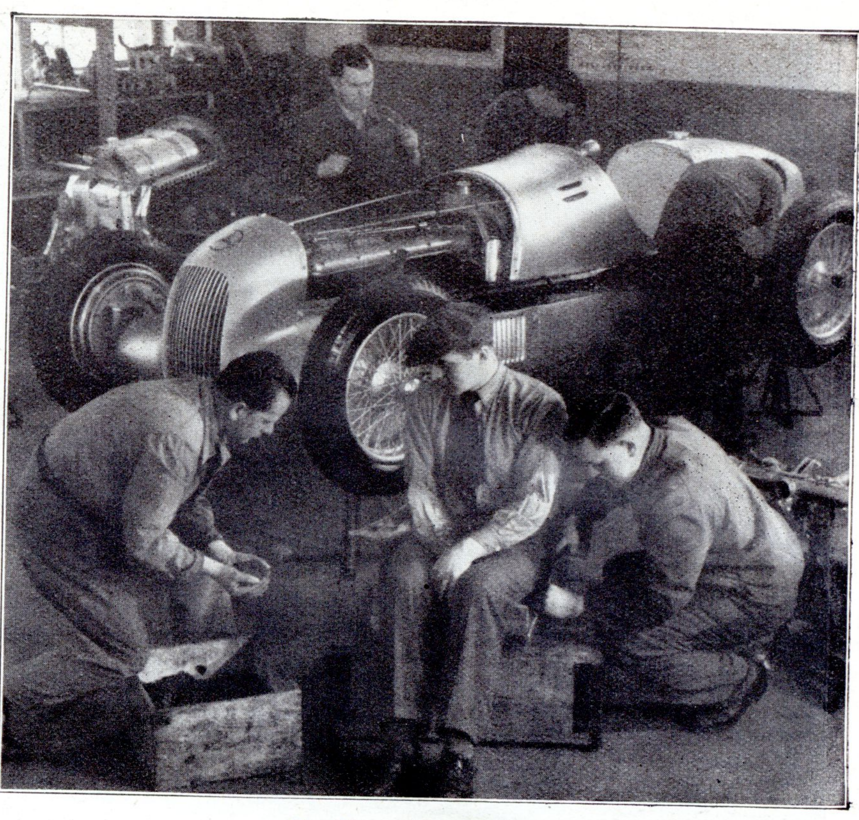
Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Schulungsleiter Gohdes (rechts)
bei einem Rundgang durch die Ordensburg während der Tagung der sämtlichen Kreisleiter der NSDAP. auf Crössinsee.
Aufnahmen für den „J. B." von Heinrich Hoffmann.



Blick auf die Wohngebäude der Ordensburg, wo der politische Führernachwuchs der Bewegung während der Ausbildungszeit untergebracht ist.



Die Lackierung der Rennwagen spielt eine nicht unwichtige Rolle.
Es geschah, daß ein Wagen durch falschen Lack etwas mehr als die erlaubten 750 kg wog; er mußte abgekratzt und neu gespritzt werden.



Ein Sitz wird modelliert.
Der Fahrer muß fest sitzen, damit er in den Kurven nicht „schwimmt"; so wird der Sitz genau nach seinen Maßen gefertigt.

Winterliche Rennstallarbeit...

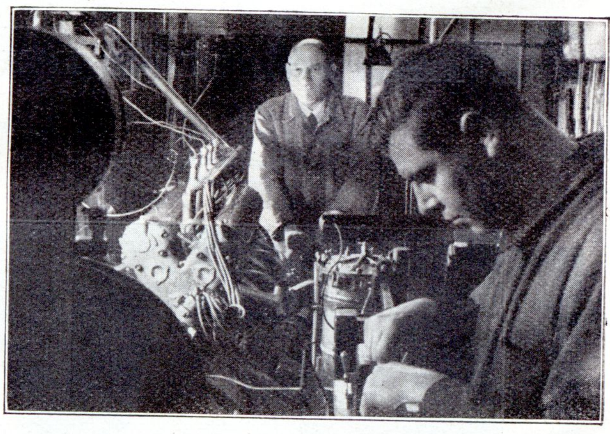


Spezialmonteure bei der Präzisionsarbeit.
Modernste Mittel der Untersuchung, Röntgenstrahlen usw. werden angewendet. Jeder Monteur arbeitet für „seinen" Fahrer.

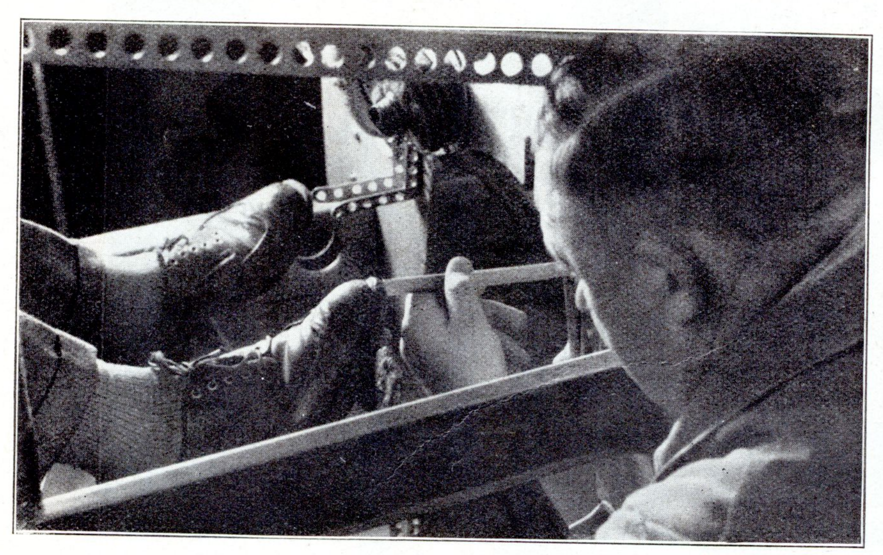


Maßprobe beim Bau des Sitzes.
Der Nachwuchsfahrer Lang des Mercedes-Benz-Rennstalles bei der Montage seines Sitzes.

Aufnahmen: Hartmann.



Die Seele des Rennwagens: Der Motor.
Hier am Bremsstand wird er von erfahrenen Werkmeistern auf Herz und Nieren geprüft.



Auch die Pedale für Gas, Kupplung und Bremse müssen genau den Körpermaßen des Fahrers angepaßt sein.



Von der Güte der Bremsen hängt beim Rennen für Fahrer, Wagen und Erfolg alles ab.



Motoren donnern durch Monte Carlo — das erste große Automobilrennen dieses Jahres, das mit einem überwältigenden deutschen Sieg endete.

Aufnahme: Presse-Photo.

... und ihr Erfolg: Im Preis von Monaco siegt Deutschland überlegen.

Die Automobil-Rennsaison des Jahres 1936 hat soeben in Monte Carlo begonnen und einen eindrucksvollen Sieg der deutschen Wagen gebracht: Caracciola auf Mercedes-Benz siegte, Varzi und Stuck auf Auto-Union belegten den zweiten und dritten Platz, und erst als Vierter konnte Nuvolari auf dem neu konstruierten Alfa-Romeo einpassieren. Besonders erschwert wurde das diesjährige Monte-Carlo-Rennen durch starken Regen und nicht zuletzt auch durch die großen Ölpfützen, die ein beschädigt ins Rennen geschickter Wagen auf der ganzen Rennstrecke hinterließ, und die zahlreiche schwere Stürze und Zusammenstöße veranlaßten.

Amerikanischer Frühling im Auge der Kamera



Wer von diesen jungen Damen ist die Mutter der beiden übrigen?

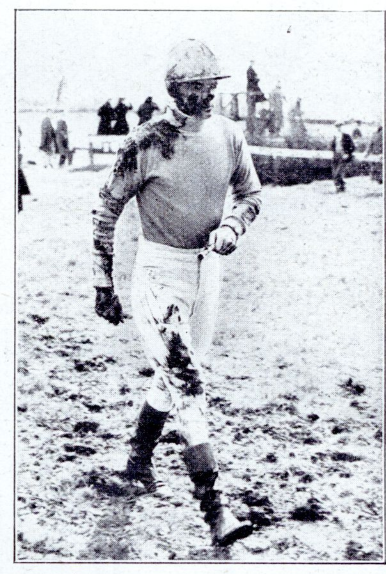
Das Bild stellt den amerikanischen Bühnenstar und Radioliebling Irene Rich mit ihren beiden Töchtern dar. Wir wollen Ihnen verraten, daß die Mutter sich in der Mitte befindet.

Aufnahmen:
Weltbild (4), Presse-Photo (1).

Freundschaft zwischen „Hund und Katz"!

Dieser gutmütige Hund läßt sich von dem jungen Kätzchen sogar ausgiebig auf der Nase herumtanzen.





Alles muß kunterbunt durcheinander photographiert werden.

Links die schöne Trägerin eines noch schöneren Kleides, rechts der vom Pech verfolgte Herrenreiter nach einem Sturz.



Ein offizielles „Frühlingsbild" mit dem Kapitol in Washington als Hintergrund.

Verlag: **Franz Eher Nachf., G. m. b. H.,** München 2 NO, Thierschstraße 11, Fernsprecher 20647 und 22131; zwischen 12—2 Uhr 22134. Drahtanschrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern Postscheck III 7205; Warschau, Polen 190423; Budapest 13532; Beograd 68237; Bukarest 24968. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41, Fernruf 20755 und 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildentnahme aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. I. 36: über 685000 Stück. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3.
[ABCDEF]